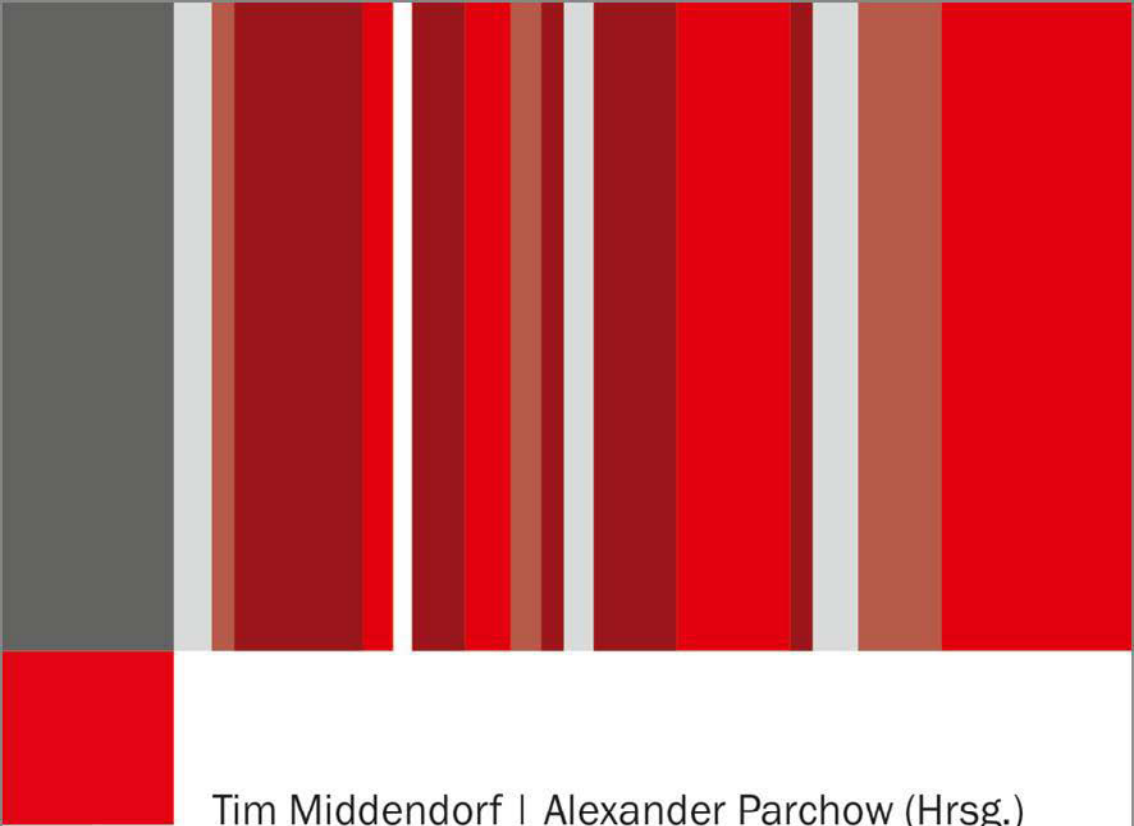




Tim Middendorf | Alexander Parchow (Hrsg.)

Ältere Menschen in prekären Lebenslagen

Theorien, Handlungsfelder und
Fragestellungen für die Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Tim Middendorf | Alexander Parchow (Hrsg.)
Ältere Menschen in prekären Lebenslagen

Tim Middendorf | Alexander Parchow (Hrsg.)

Ältere Menschen in prekären Lebenslagen

Theorien, Handlungsfelder und
Fragestellungen für die Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Gefördert durch die Hochschule Bielefeld – University of Applied Sciences and Arts.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9122-9 Print

ISBN 978-3-7799-9123-6 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-9123-6

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co.KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Einige Rechte vorbehalten

Satz: Datagrafix GSP GmbH, Berlin

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung <i>Tim Middendorf und Alexander Parchow</i>	11
Theoretische Perspektiven auf ältere Menschen im Kontext prekärer Lebenslagen	19
Wer sind eigentlich <i>die</i> Älteren? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie <i>Florian Bödecker</i>	20
Aufsuchende Ansätze Ein neuer Zugangsweg Sozialer Arbeit für ältere Menschen in prekären Lebenssituationen? <i>Sylvia Beck und Wolfgang Stadel</i>	35
Das Lebenslagenkonzept für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen Eine reflexive Perspektive auf soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenslagen im Alter <i>Eva Maria Löffler</i>	49
Risiken, Ressourcen und Perspektiven von langzeitarbeitslosen Menschen im Altersübergang <i>Mirko Sporket und Lena Buttgeriet</i>	65
Lebensbewältigung älterer Menschen in prekären Lebenslagen <i>Tim Middendorf</i>	81
Grundlagen und Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung für die Arbeit mit älteren Menschen in prekären Lebenslagen <i>Felix Manuel Nuss</i>	93
Prekäre Altersbilder zwischen Familialismus und Autonomie Deutungsweisen des Alterns mit anderen in der Sozialen Arbeit mit Älteren <i>Julia Hahmann</i>	105
Ehrenamt, freiwilliges Engagement und Soziale Altenarbeit <i>Harald Künemund und Claudia Vogel</i>	118
Die prekäre Lebenssituation von Frauen im Alter Eine Betrachtung ihrer subjektiven Lebensverläufe und der damit verbundenen habituellen Grundlagen <i>Martina Schäfer</i>	132

Gesundheit, Beeinträchtigungen und Versorgung älterer Menschen in prekären Lebenslagen	145
Gesundheitliche Chancengerechtigkeit im Alter <i>Catharina Himmelskamp, Annalena Hartmann, Alice James und Sinje Gehr</i>	146
„Ich denke jeder von uns will zu Hause bleiben“ Prekäre Lebenswelten älterer Menschen und der Umgang mit ihren Bedürfnissen in der Pflegeberatung <i>Alexandra Zein</i>	159
Live-In-Care Gratwanderung zwischen Prekarität und gelingendem Pflegearrangement <i>Johannes Steinle, Claudia Boscher, Anita Rölle und Maik H.-J. Winter</i>	171
„Und wenn es soweit ist, wird rausgeschmissen“ Erfahrungen von Kurzzeitpflege-Nutzer*innen beim Übergang aus dem Krankenhaus in die Kurzzeitpflege <i>Melina Maier</i>	184
Glücksspiel im Alter Risiken und suchtpräventive Herausforderungen <i>Tobias Turowski</i>	198
Familien im Balanceakt Wenn Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung älter werden <i>Laura Wehr und Hanna Klingshirn</i>	211
Autismus und Alter <i>Franziska Günauer</i>	225
Selbstbestimmt leben, formell unterstützt Teilhabe älterer Menschen mit Pflegebedarf und Demenz vor dem Hintergrund der UN-BRK und den Leistungen zur Teilhabe des SGB IX in Deutschland <i>Pia Friedrichs und Svenja Bergmeier</i>	240
Menschen mit lebenslanger Behinderungserfahrung am Lebensende Eine unsichtbare Adressat*innengruppe <i>Susanne Frewer-Graumann und Sabine Schäper</i>	255
„Gib mir einen Kuss!“ Auf der Suche nach Resonanz in der ehrenamtlichen Sterbebegleitung <i>Franziska Sophie Proskawetz</i>	267

Einsamkeit, Sozialraum und (digitale) Exklusion älterer Menschen in prekären Lebenslagen	283
Einsamkeit in der Lebensphase Alter Herausforderungen und Handlungsoptionen Sozialer Arbeit <i>Michael Noack und Christian Bleck</i>	284
Prävention von Einsamkeit im Alter Erfahrungen aus einem Modellprojekt <i>Kerstin Kammerer, Hildegard Hartmann, Susanne Mäder und Birgit Wolter</i>	298
Caring Communities als Antwort auf prekäre Lebenslagen im Alter? <i>Sophie Buschenreithner, Sophie Kellerberger und Franz Kolland</i>	312
Soziale Isolation von älteren Menschen im ländlichen Raum am Beispiel einer deutschsprachigen Gemeinde in Belgien <i>Elisa Bongard, Albina Krasniqi und Lea Pauls</i>	325
Alter – Geschlecht – Klasse Prekäre Zugänge zu sozialräumlich organisierter Hilfe für Menschen in höheren Lebensaltern <i>Marlene Jänsch und Monique Ritter</i>	342
Prekäre Lebenslagen älterer Menschen im ländlichen Raum Möglichkeiten sozialraumorientierter digitaler Plattformen <i>Kathrin Deisenhofer, Stefanie Sauter, Florian Fischer und Tobias Wörle</i>	356
Exklusion durch Technik: In der Digitalität abgehangene ältere Menschen <i>Bill Pottharst und Thomas Altenhöner</i>	369
Digitale Teilhabe im Alter Aufgabe der Sozialen Arbeit? <i>Andrea Glodek, Martina Wolfinger und Janusz Surzykiewicz</i>	381
Digitale Vulnerabilität im Alter Wenn der Bildschirm zur Barriere wird <i>Katrin Lehner und Rebekka Steinlechner</i>	395
Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz und digitale Teilhabe Eine Perspektive auf ältere Menschen in prekären Lebenslagen <i>Marie-Luise Fahr</i>	409

(Nicht-)Wohnen und Wohnformen älterer Menschen	423
Überlegungen zu Wohnen und Prekarität im höheren Alter <i>Alexander Parchow</i>	424
Wohnen im Pflegeheim Endstation oder Lebensraum? <i>Roxana Bettinger</i>	439
„Lebst du noch oder wohnst du nur?“ Prekäre Lebenslagen im Pflegeheim zwischen individueller Entfremdung und institutioneller Routine <i>Kathrin Bieler, Patricia Beck und Yvonne Behrens</i>	453
(Er-)Leben älterer Menschen in Alten-, Pflegeheimen und Wohnstiften Zukunftsunsicherheit, Übergänge und Lebensalltag <i>Stefanie Richter</i>	467
Cared. Wende Neue Erkenntnisse für Wohnungslosenhilfe und Pflege <i>Helena Brockmann und Stefanie Beckmann</i>	482
Wirksame Wohnungslosenhilfeprogramme für ältere Australier*innen <i>Małgorzata D. Michling</i>	497
Ältere Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte	511
Ältere Migrant*innen in prekären Lebenslagen im Kontext von Migration, Flucht und Gesundheit als Aufgabe der Sozialen Arbeit <i>Gulshat Ouadine</i>	512
Prekäre Lebenssituationen älterer pflegebedürftiger Menschen mit Migrationsgeschichte Wie können Sozialarbeitende als Strukturentwickler*innen agieren? <i>Paulina Kornas-Evans und Guido Spalthoff</i>	526
„Aktuell kaum Nachfrage und somit kein zusätzlicher Bedarf!“ (?) Diversitätsorientierte Altenhilfe in der Migrationsgesellschaft <i>Seda Rass-Turgut</i>	540
Delinquenz, Gewalt und Finanzen älterer Menschen in prekären Lebenslagen	559
Zur Altersarmut verurteilt? Rechtliche Sanktionierungen im Alter wirksam und human umsetzen <i>Stefan Pohlmann</i>	560

Sexualisierte Gewalt gegen ältere Frauen Eine intersektionale Betrachtung einer prekären Lebenslage <i>Franziska Weiser</i>	574
Identitätsarbeit im Kontext sozialer Ungleichheit Empirische Befunde für den Übergang in den Ruhestand <i>Julia Reiner</i>	587
Überschuldung im Alter Herausforderungen und Perspektiven für die Soziale Arbeit <i>Caro Berndt und Sally Peters</i>	602
Altersarmut im Fokus Sozialer Arbeit und Public Health Eine ländervergleichende Literaturarbeit zum Status quo in Deutschland und Südkorea <i>Kamil J. Wrona, Dilara Braun und Leona Aschentrup</i>	617
Zu den Autor*innen	631

Einleitung

Tim Middendorf und Alexander Parchow

Dieser Sammelband stellt den (vorläufigen) Schlusspunkt einer Buchreihe dar, in der die Phänomene Lebensphasen und prekäre Lebenslagen miteinander verbunden werden. Die Trilogie – bestehend aus den Bänden „Junge Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien und Praxisfelder der Sozialen Arbeit“ (2024), „Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien, Konzepte und Herausforderungen für die Soziale Arbeit“ (2025) und dem hier vorliegenden Werk „Ältere Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien, Handlungsfelder und Fragestellungen für die Soziale Arbeit“ (2026) – verknüpft die Themenfelder systematisch anhand der Logik eines dreigeteilten Lebenslaufs in modernen Industrienationen (vgl. Sackmann 2013, S. 20).

Die Bezeichnung „ältere Menschen“ für Menschen im höheren und hohen Alter entsprang einem intensiven Diskussionsprozess mit Fachvertreter*innen verschiedener Disziplinen. Die Schwierigkeit lag für uns darin, eine möglichst wenig belastete und zuschreibende Bezeichnung für die äußerst heterogene Gruppe älterer Menschen zu finden (vgl. Bödecker 2023). Die Herausforderungen zeigen sich auch im Fachdiskurs, in dem die unterschiedlichen Begrifflichkeiten Senior*innen, alte Menschen oder ältere Menschen verwendet werden.

Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen die Suche nach einer passenden Bezeichnung so schwierig erscheint und wieso – zumindest auf den ersten Blick – die belastenden Zuschreibungsrisiken im Vergleich zu anderen Lebensphasen so groß wirken. Dies hängt vermeintlich weniger mit der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung als mit der gesellschaftlich verankerten Perspektive auf das Alter zusammen:

„Dem Begriff ‚Alter‘ werden in der ‚Leistungsgesellschaft‘ zentrale Bedeutungen im Sinne einer Abgrenzung oder als Gegenteil zu ‚Jugend‘ zugeschrieben: Alter als Phase der eingeschränkten Leistungsfähigkeit, des Nicht-mehr-mithalten-Könnens, des Ausrangiertwerdens, aber auch als Phase des Zurückblickens auf die erbrachte Lebensleistung, des verdienten Lebensabends und der ‚späten Freiheit‘ (Rosenmayr)“ (Backes/Clemens 2013, S. 11).

Während der Jugendphase Suchbewegungen, Entwicklungsmöglichkeiten und Vitalität zugeschrieben werden, in der Erwachsenenphase Produktions- und Reproduktionskräfte im Mittelpunkt stehen, ist die Lebensphase Alter u. a. durch Einschränkungen, Verlust und schwindende Relevanz gekennzeichnet. Andererseits – und auch das ist bei Backes und Clemens hinterlegt – kann die Lebensphase

Alter auch Aspekte von Freiheit und Ernte des Geleisteten beinhalten. Dennoch ist zu konstatieren, dass Alter vielfach defizitorientiert betrachtet wird und die Bezeichnung „alte Menschen“ daher zunächst defizitär klingen mag.

Das bedeutet für alte bzw. ältere Menschen unter Umständen, dass sie vielfach mit einer negativ konnotierten Fremdwahrnehmung konfrontiert sind. Besonders wirkmächtig erscheinen diese Wahrnehmungen, wenn die älteren Menschen sich unabhängig ihres Alters in prekären Lebenslagen befinden. In diesem Fall sind diese Menschen dann höchstwahrscheinlich doppelten Stigmatisierungsprozessen ausgesetzt: einerseits durch das höhere Alter im Zusammenhang mit der benannten nachlassenden Leistungsfähigkeit und andererseits durch die mögliche Sichtbarkeit der Wirkungen prekärer Lebenslagen. Dies erschwert eine Teilhabe am sozialen Leben in der Gesellschaft dramatisch, sodass die neugewonnene späte Freiheit teilweise schwierig zu gestalten ist. Das bringt vielfältige Herausforderungen für die einzelnen älteren Menschen, für die Gesamtgesellschaft und auch für die Soziale Arbeit mit sich. Diesen Herausforderungen widmen sich die Beiträge im Sammelband multiperspektivisch.

Im ersten Teil des Bandes **Theoretische Perspektiven auf ältere Menschen im Kontext prekärer Lebenslagen** sind Beiträge subsumiert, die vor allem durch eine theoretische und sozialarbeitswissenschaftliche Herangehensweise der Autor*innen gekennzeichnet sind. Auf diese Weise sind vielfältige Beiträge entstanden, die einerseits sowohl etablierte Perspektiven mit dem Themenfeld ältere Menschen in prekären Lebenslagen relationieren als auch andererseits neuartige und innovative Zugänge schaffen.

Zu Beginn geht *Florian Bödecker* der Frage nach, welche Kriterien eine legitime Kategorisierung älterer Menschen zulassen und welche Folgen sich daraus (auch für die Soziale Arbeit) ergeben. Er entwickelt u. a. drei Grundbedingungen, die im Rahmen einer Kategorisierung innerhalb der Sozialen Arbeit diskutiert werden sollten. *Sylvia Beck* und *Wolfgang Stadel* untersuchen in ihrem nachfolgenden Beitrag, wie Soziale Arbeit ältere Menschen in prekären Lebenslagen besser erreichen kann – insbesondere durch aufsuchende und präventive Ansätze wie Hausbesuche oder Streetwork. Dabei beziehen sie u. a. vorhandene und möglicherweise entstehende Macht- und Ungleichheitsverhältnisse ein, um neue Handlungsansätze zu entwickeln und die bestehende Praxis kritisch zu reflektieren. *Eva Maria Löffler* widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, inwieweit das Lebenslagenkonzept eine reflexive Perspektive auf soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenslagen im Alter unterstützen kann und welche Implikationen sich für die Soziale Arbeit daraus ergeben können. Sie relationiert die gewonnenen Erkenntnisse mit einem Fallbeispiel aus der offenen Altenarbeit. *Mirko Sporket* und *Lena Buttgeriet* thematisieren Einflussfaktoren von Langzeitarbeitslosigkeit auf ältere Menschen – insbesondere im Hinblick auf den Übergang in den Ruhestand. Unter anderem basierend auf Erkenntnissen einer durchgeführten qualitativen Studie werden Ressourcen und Risiken identifiziert, die diesen Übergang

prägen. *Tim Middendorf* nimmt anschließend die Lebensbewältigung älterer Menschen in prekären Lebenslagen sozialarbeitswissenschaftlich und sozialisationstheoretisch geprägt in den Blick. Er stellt insbesondere verschiedene Bewältigungsaufgaben in der Lebensphase Alter vor und leitet Interventionsmöglichkeiten und -grenzen für die Soziale Arbeit ab. *Felix Manuel Nuss* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Grundlagen und Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung für die Arbeit mit älteren Menschen in prekären Lebenslagen. Er prüft u. a. fünf leitende Grundprinzipien des Fachkonzepts auf Unterstützungspotenziale für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen in prekären Lebenslagen. *Julia Hahmann* betrachtet aus sozialarbeitswissenschaftlicher Perspektive, wie Fachkräfte in der Arbeit mit älteren Menschen Alter(n) mit anderen wahrnehmen, deuten und gestalten. Anhand qualitativer Interviews mit Fachkräften der Altenhilfe wird untersucht, welche Altersbilder in Wahrnehmungen und Diskursen auftauchen und inwieweit diese Vorstellungen prekäre Formen des Alterns (re-)produzieren. *Harald Künemund* und *Claudia Vogel* stellen in ihrem Beitrag Ehrenamt und freiwilliges Engagement von und für ältere Menschen in Verbindung zur Sozialen Altenhilfe dar. Im Kontext aktueller Studien und Entwicklungen diskutieren sie Veränderungsprozesse und ihre Auswirkungen auf ältere Menschen in prekären Lebenslagen. *Martina Schäfer* beleuchtet anschließend aus intersektionaler Perspektive prekäre Lebenslagen vieler Frauen an der Schwelle zum Rentenalter, die trotz gesellschaftlicher Emanzipationserfolge mit Altersarmut und Ausgrenzung konfrontiert sind. Untersucht wird, wie Soziale Arbeit diesen Frauen würdige Teilhabe ermöglichen und sie in ihrer Selbstbestimmung sowie gesellschaftlichen Sichtbarkeit stärken kann.

Der zweite thematische Komplex **Gesundheit, Beeinträchtigungen und Versorgung älterer Menschen in prekären Lebenslagen** umfasst ebenfalls vielfältige Beiträge.

Zu Beginn des Themenfeldes stellen *Catharina Himmelskamp*, *Annalena Hartmann*, *Alice James* und *Sinje Gehr* aktuelle Diskurse zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit im Alter vor. Neben der Darstellung gesundheitlicher Ungerechtigkeiten skizzieren die Autorinnen die Gesundheitsförderung im Alter als essenzielles Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. *Alexandra Zein* folgt mit ihrem Beitrag, in dem sie empirisch fundiert die oftmals prekäre Situation älterer Menschen fokussiert, die durch ihre An- und Zugehörigen versorgt werden. Sie schlussfolgert Chancen und Grenzen einer bedürfnisorientierten Pflegeberatung. *Johannes Steinle*, *Claudia Boscher*, *Anita Rölle* und *Maik H.-J. Winter* nehmen sogenannte Live-In-Care Arrangements in den Blick. Sie thematisieren mögliche Prekaritätsrisiken in entsprechenden Pflegearrangement und diskutieren Handlungsansätze für die Soziale Arbeit. *Melina Maier* stellt Erfahrungen von Kurzzeitpflege-Nutzer*innen beim Übergang aus dem Krankenhaus in die Kurzzeitpflege dar. Sie untersucht auf Basis einer Interviewstudie, wodurch die Schnittstelle von Krankenhaus und Kurzzeitpflege zu einer potenziell prekären

Versorgungskonstellation wird und welche Unterstützungsmöglichkeiten sich der Sozialen Arbeit bieten. Der Beitrag von *Tobias Turowski* fokussiert die Problematik der Glücksspielsucht im Alter und zeigt auf, dass insbesondere ältere Menschen aus verschiedenen Gründen ein erhöhtes Risiko für glücksspielbedingte Folgeprobleme tragen. Neben einem Überblick zu rechtlichen Rahmenbedingungen und spezifischen Risikofaktoren werden Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit diskutiert, um dieser „versteckten Sucht“ im höheren Lebensalter wirksam begegnen zu können. *Laura Wehr* und *Hanna Klingshirn* beschreiben im folgenden Beitrag die Lebenslagen sogenannter „älterer Familien“, in denen erwachsene Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gemeinsam mit ihren ebenfalls alternenden Eltern leben. Anhand einer qualitativen Fallstudie werden familiäre Bewältigungsstrategien, Versorgungsdefizite und Unterstützungsbedarfe analysiert, um Handlungsansätze für die Soziale Arbeit in diesem bisher wenig erforschten Feld abzuleiten. Im anschließenden Beitrag thematisiert *Franziska Günauer* die bislang unzureichend erforschte Lebenssituation autistischer älterer Menschen. Anhand verschiedener internationaler Studien werden unterschiedliche Forschungsansätze, Chancen und Limitierungen dargestellt, die aufzeigen, wie komplex und lückenhaft der aktuelle Wissensstand zum Altern bei Autismus ist. *Pia Friedrichs* und *Svenja Bergmeier* richten in ihrem Beitrag den Blick auf die Teilhabemöglichkeiten älterer Menschen mit Pflegebedarf und Demenz vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention und den Leistungen zur Teilhabe des SGB IX in Deutschland. Sie diskutieren kritisch inhaltliche und strukturelle Grenzen und zeigen weiterführende und vertiefende Fragestellungen auf. *Susanne Frewer-Graumann* und *Sabine Schäper* widmen sich der bislang vernachlässigten Perspektive von Menschen mit Behinderungserfahrung in der letzten Lebensphase und thematisieren deren spezifische Bedürfnisse und Deutungsmuster im Umgang mit Tod und Sterben. Auf Grundlage zweier Forschungsprojekte werden sowohl die Sichtweisen der Betroffenen als auch die Herausforderungen und Handlungsmuster von Fachkräften in der Eingliederungshilfe und palliativen Versorgung dargestellt und kritisch betrachtet. Das Themenfeld schließt *Franziska Sophie Proskawetz* mit ihrem Beitrag zur ehrenamtlichen Sterbebegleitung. Auf Basis empirischen Materials zeigt sie Aspekte des zwischenleiblichen Erlebens der Sterbebegleiter*innen und diskutiert die Bedeutung von Resonanzerlebnissen im begleiteten Sterbeprozess.

Die dritte thematische Kategorie im Sammelband ist **Einsamkeit, Sozialraum und (digitale) Exklusion älterer Menschen in prekären Lebenslagen**. Sie umfasst mannigfaltige Beiträge zu den aufgespannten Themenfeldern.

Zu Beginn beschäftigen sich *Michael Noack* und *Christian Bleck* mit unfreiwilliger Einsamkeit im Alter als ein emotionales Phänomen, das unabhängig vom sozialen Status belastend wirkt und vielfältige Ursachen sowie gesundheitliche Folgen haben kann. Im Fokus stehen die Dynamiken von Einsamkeit und sozialer Einbindung sowie sozialarbeiterische Handlungsmöglichkeiten – insbesondere

im Hinblick auf Einsamkeitsregulation, Scham, Informationsbarrieren und Prävention in offenen und stationären Settings. Daran anschließend berichten *Kerstin Kammerer, Hildegard Hartmann, Susanne Mäder und Birgit Wolter* in ihrem Beitrag von Einsamkeit im Alter als vielschichtiges Phänomen und stellen Ergebnisse der Evaluation des bundesweiten Modellprojekts „Miteinander – Füreinander“ vor, das präventive Angebote zur Stärkung sozialer Teilhabe entwickelt hat. Auf Basis qualitativer und quantitativer Daten werden Potenziale und Grenzen solcher Ansätze analysiert sowie Handlungsempfehlungen zur Verringerung von Einsamkeit und sozialer Isolation im Alter abgeleitet. *Sophie Buschenreithner, Sophie Kellerberger und Franz Kolland* untersuchen die Idee der Caring Community als mögliche Antwort auf die Herausforderungen des demografischen Wandels, insbesondere im Hinblick auf veränderte Familienstrukturen, Pflegebedarfe und soziale Unterstützungsnetzwerke. Anhand eines Pilotprojekts im ländlichen Raum sowie theoretischer und kritischer Perspektiven wird diskutiert, welche Potenziale und Grenzen dieses Konzept für die Soziale Arbeit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt birgt. *Elisa Bongard, Albina Krasniqi und Lea Pauls* stellen im Anschluss in ihrem Beitrag das Phänomen der sozialen Isolation von älteren Menschen im ländlichen Raum am Beispiel einer deutschsprachigen Gemeinde in Belgien vor. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie extrahieren die Autorinnen Kategorien und Kriterien sozialer Isolation, um Handlungsideen für die Soziale Arbeit abzuleiten. *Marlene Jänsch und Monique Ritter* zeigen in ihrem Beitrag unter Rückgriff auf theoretische und empirische Bezüge zum Zusammenhang von Lebensalter, Geschlecht und Klassismus anhand eines exemplarischen Falls, wie Exklusionsmechanismen und strukturelle Ungleichheiten den Zugang zu niedrigschwelligen Hilfen beeinflussen. Sie leiten kritisch und diskursiv Handlungsideen für die Soziale Arbeit ab. Den Auftakt zu mehreren Beiträgen, die sich mit Digitalität und einer damit zusammenhängenden potenziellen Exklusion sowie mit Chancen der Unterstützung von älteren Menschen (in prekären Lebenslagen) beschäftigen, machen *Kathrin Deisenhofer, Stefanie Sauter, Florian Fischer und Tobias Wörle*. Das Autor*innenteam beleuchtet entlang der digitalen Plattform „PIO-Oberallgäu“, wie ein solches Instrument zur Lösung von Prekarität älterer Menschen im ländlichen Raum beitragen kann. Daran anschließend nehmen *Bill Pottharst und Thomas Altenhöner* die zunehmende Digitalität des Alltags in den Blick und diskutieren, wie ältere Menschen dadurch verstärkt von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden. Einen ähnlichen Fokus setzen *Andrea Glodek, Martina Wolfinger und Janusz Surzykiewicz*. Auch sie beschäftigen sich mit der immer digitaler werdenden Lebenswelt von älteren Menschen und fragen vor diesem Hintergrund danach, inwieweit Soziale Arbeit bei der Sicherung sozialer Teilhabe unterstützen kann. Der dritte Beitrag, der die Thematik der digitalen Exklusion im höheren Alter in den Blick nimmt, stammt aus der Feder von *Katrin Lehner und Rebekka Steinlechner*. Im Zentrum stehen

die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von über 65-jährigen Menschen in Österreich, anhand derer verdeutlicht wird, wer im höheren Lebensalter besonders von Risiken betroffen ist und wie sich digitale Vulnerabilität zeigt. Zu guter Letzt widmet sich *Marie-Luise Fahr* in ihrem Beitrag dem neuen Barrierefreiheitsstärkungsgesetz und prüft, inwieweit es ältere Menschen in prekären Lebenslagen erreicht und zu einer besseren digitalen Teilhabe beitragen kann.

Das vierte Schwerpunktthema des Sammelbandes firmiert unter der Bezeichnung **(Nicht-)Wohnen und Wohnformen älterer Menschen**. In diesem Teil des Buches sind Beiträge subsummiert, die sich im Kern mit der zentralen Lebenslage Wohnen im (hohen) Alter beschäftigen.

Den Anfang macht *Alexander Parchow* mit einem Beitrag, in welchem er danach fragt, unter welchen Bedingungen sich Wohnen im Alter zu einer prekären Lebenslage entwickeln kann. Darüber hinaus entwickelt er ein Modell, das die unterschiedlichen Einflussfaktoren systematisch ordnet. Mit dem Nachlassen körperlicher Leistungsfähigkeit sowie der Zunahme altersbedingter Einschränkungen und gesundheitlicher Beeinträchtigungen geraten institutionelle Wohnformen stärker in den Vordergrund. Dabei haben Pflegeeinrichtungen als zentrale Orte professioneller Betreuung, Versorgung und Pflege eine besondere Relevanz. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass die folgenden drei Beiträge entsprechende Themenfelder fokussieren. Den Einstieg liefert *Roxana Bettinger*, indem sie sich in ihrem Beitrag mit Pflegeheimen als zentrale Wohn- und Lebensorte sowie den generellen Mitgestaltungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit auseinandersetzt. Daran anschließend beleuchten *Kathrin Bieler*, *Patricia Beck* und *Yvonne Behrens* Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit, wenn ältere Menschen in ein Pflegeheim umziehen und ihre Individualität den Routinen und Logiken einer Institution anpassen müssen. Auch *Stefanie Richter* beschäftigt sich mit dem Leben in einer Pflege- und/oder Wohneinrichtung für ältere Menschen. Dabei gibt sie durch drei Fallportraits aus einem Forschungsprojekt einen eindrücklichen Einblick in das Erleben des Übergangs in die Einrichtung sowie den Alltag der dort wohnenden Menschen. Der Beitrag von *Helena Brockmann* und *Stefanie Beckmann* beschäftigt sich im weitesten Sinne zwar auch mit Pflegeeinrichtungen, stellt jedoch eine besonders vulnerable Gruppe von Menschen in den Mittelpunkt, die in Forschung und – wie die Autorinnen herausarbeiten – leider auch in der Praxis vernachlässigt wird: wohn- und obdachlose alte Menschen. Auf Basis der Ergebnisse einer ethnografischen Situationsanalyse in einer größeren Stadt Nordrhein-Westfalens erläutern sie die Versorgungslage von wohn- und obdachlosen alten Menschen und schlagen entsprechend Anpassungen des Hilfesystems vor. Der Thematik von Wohn- und Obdachlosigkeit im Alter widmet sich ebenfalls *Małgorzata D. Michling*. Sie verlässt den deutsch-europäischen Kontext und richtet den Blick nach Australien, wo sie bestehende Hilfeprogramme auf ihre Wirksamkeit hin analysiert, um mögliche Anschlussperspektiven abzuleiten.

Der fünfte Teil des Sammelbandes fokussiert **Ältere Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte**. In drei hier versammelten Beiträgen werden unterschiedliche Aspekte dieser Personengruppe näher beleuchtet.

Zu Beginn setzt sich *Gulshat Ouadine* mit den Herausforderungen des gesunden Alterns von Menschen mit Migrationsgeschichte und (aktueller) Fluchterfahrung in der deutschen Aufnahmegesellschaft auseinander. Zugleich fragt sie danach, welche Rolle die Soziale Arbeit dabei spielen kann. *Paulina Kornas-Evans* und *Guido Spalthoff* wiederum richten ihren Schwerpunkt auf die Pflegebedürftigkeit älterer Menschen mit Migrationsgeschichte. Sie thematisieren den erschwerten Zugang zum Hilfesystem und zeigen Möglichkeiten auf, wie die Soziale Arbeit zu einer interkulturellen Öffnung des Feldes beitragen kann. In dem Beitrag von *Seda Rass-Turgut* stellt die Autorin Ergebnisse ihrer quantitativen Untersuchung vor, in der sie die Beratungsstrukturen und Unterstützungsbedarfe von älteren Menschen mit Migrationsgeschichte in Niedersachsen zum Gegenstand macht. Sie zeigt auf, welche Spannungsfelder der migrationsgesellschaftlichen Öffnung vorhanden sind und gibt Handlungsempfehlungen für die Praxis.

Mit der sechsten thematischen Kategorisierung schließt der Sammelband. Unter dem Titel **Delinquenz, Gewalt und Finanzen älterer Menschen in prekären Lebenslagen** sind verschiedene Beiträge mehrerer Autor*innen zu finden, die sich mit benannten Themen beschäftigen.

Stefan Pohlmann befasst sich mit dem bislang nur randständig behandelten Phänomen der Straffälligkeit im Alter und diskutiert dies im Zusammenhang mit einer erhöhten Armutsgefährdung. Zudem erörtert er in seinem Beitrag Möglichkeiten einer alterssensiblen Sanktionierung von straffälligen Menschen im höheren Lebensalter. Einem ebenso tabuisierten Thema widmet sich *Franziska Weiser* in ihrem Beitrag. Sie beschäftigt sich mit der sexualisierten Gewalt gegen ältere Frauen und analysiert diese aus einer intersektionalen Perspektive. *Julia Reiner* präsentiert die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Übergang von älteren Menschen in den Ruhestand. Im Fokus der Studie steht die Frage nach der Gestaltung von Identitätsprozessen und dem Einfluss von verschiedenen Kapitalarten. *Caro Berndt* und *Sally Peters* setzen sich mit den Ursachen und Folgen von Überschuldung im Alter auseinander. Dabei stellen sie unterschiedliche Möglichkeiten der Unterstützung für betroffene ältere Menschen dar. Den Abschluss dieses Teils des Sammelbandes gestalten *Kamil J. Wrona*, *Dilara Braun* und *Leona Aschentrup*. Sie befassen sich in ihrem Beitrag mit Altersarmut und deren Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der betroffenen Menschen. Hierbei vergleichen sie die Situation in Südkorea und Deutschland und entwickeln daraus Handlungsansätze für die Soziale Arbeit und das Public-Health-System.

Abschließend möchten wir uns bei allen Mitwirkenden dieses Sammelbandes ganz herzlich bedanken, ohne die eine solch umfangreiche Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre. Unser Dank gilt allen beteiligten Autor*innen für die angenehme Zusammenarbeit und die Präsentation der vielen spannenden

Themen. Bedanken möchten wir uns zudem bei *Alexander Meierotte* und *Jelko Leuchtenberger*, die unermüdlich, fachlich fundiert und zügig die einzelnen Beiträge lektoriert und kommentiert haben. Ein besonderer Dank geht an die Hochschule Bielefeld (HSBI), die diese Veröffentlichung als Open Access Publikation ermöglicht hat.

Bielefeld und Wilhelmshaven im September 2025,

Tim Middendorf und Alexander Parchow

Literaturverzeichnis

- Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2013): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bödecker, Florian (2023): Wer sind eigentlich „die Älteren“? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie. In: Welp, Ingelore/Thege, Britta (Hrsg.): Die stereotype Gesellschaft. Praxis der sozialen Kategorisierung von Menschen. Berlin: Peter Lang, S. 255–294.
- Sackmann, Reinhold (2013): Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Theoretische Perspektiven auf ältere Menschen im Kontext prekärer Lebenslagen

Wer sind eigentlich *die* Älteren?¹

Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie

Florian Bödecker

1 Einleitung: Ambivalenz der Alterskategorisierung

In der Sozialen Arbeit wird die Zielgruppe der „älteren Menschen“ meist als selbstverständlich vorausgesetzt. Dabei ist es durchaus fraglich, ob es sinnvoll ist, allen Menschen ab dem Renteneintrittsalter dieselbe Gruppenzugehörigkeit zuzuweisen. Denn die Rede von *den* älteren Menschen ist ambivalent: Ihr werden nämlich zugleich unverzichtbare Nutzen wie auch inakzeptable Risiken zugeschrieben. Einerseits helfen Alterskategorien, Bedürfnisse älterer Menschen zu erfassen, Unterstützungsangebote zu planen oder gesellschaftliche Teilhabe zu fördern (vgl. Effinger/Stövesand 2012). Andererseits bergen sie die Gefahr der Fremd- und Selbststereotypisierung – mit potenziell gravierenden Folgen für die Kommunikation mit älteren Menschen (vgl. Ryan/Kwong See 2003) und unsere Gesundheit und Lebenserwartung im Alter (vgl. Levy 2022).

Die Soziale Arbeit mit älteren Menschen kommt deshalb nicht darum herum, mit dieser Ambivalenz fachlich begründet und berufsethisch verantwortungsvoll umzugehen. Entscheidend für diesen begründeten Umgang ist, ob die Kategorie der „älteren Menschen“ eine *wissenschaftlich* legitime Kategorie ist. Um das zu beurteilen, schlage ich zwei Kriterien vor: *empirische* und *normativ-pragmatische Angemessenheit*. Im Folgenden zeige ich, dass diese Alterskategorie aufgrund ihrer graduellen und kombinatorischen Vagheit als solche nicht tragfähig ist. Stattdessen muss für jedes wissenschaftliche und praktische Ziel neu abgewogen werden, welche Alterskategorien jeweils angemessen sind.

2 Wissenschaftliches Kategorisieren zwischen Entscheidung und Entdeckung

Welche Anforderungen sind an *wissenschaftliche* Kategorien zu stellen? Zwei Ansprüche sind dabei besonders wesentlich: wissenschaftliche Kategorien müssen *empirisch* und *normativ-pragmatisch* angemessen sein.

1 Dieser Beitrag ist eine korrigierte, überarbeitete und stark gekürzte Version des ursprünglichen Beitrags zum Thema (Bödecker 2023).

2.1 Empirische Angemessenheit

Akzeptiert man als oberstes Erkenntnisziel von Wissenschaft, „wahre“ und „gehaltvolle“ Aussagen über einen Gegenstand zu machen (Schurz 2014, S. 23), so sind wissenschaftliche Kategorien dann empirisch angemessen, wenn sie sich auf etwas Reales beziehen und zur Erklärung, Verallgemeinerung, Schlussfolgerung und Intervention taugen (vgl. Risjord 2022, S. 174 f.). Die Merkmale der kategorisierten Objekte müssen deshalb objektiv – also unabhängig von subjektivem Dafürhalten – existieren und durch gemeinsame Ursachen hinreichend stabil zusammenhängen (vgl. Haslanger 2012a, S. 299). Reine Zweckkategorien wie „Unkraut“ sind empirisch nicht tragfähig: Sie beruhen auf willkürlicher Aussonderung, nicht auf geteilten biologischen Eigenschaften, die sich einer gemeinsamen Entwicklungsgeschichte verdanken (vgl. Risjord 2022, S. 178). Im Gegensatz dazu gelten z. B. die chemischen Elemente als Prototypen sogenannter *natürlicher Arten* (*natural kinds*): Sie besitzen eine stabile molekulare Struktur, durch die sich ihre Oberflächeneigenschaften erklären lassen, und sind scharf von anderen Elementen abgrenzbar (vgl. Bird/Tobin 2022, o. S.).

Trotz der *Entdeckung* dieser inneren Struktur werden allerdings selbst in diesem Fall *Entscheidungen* nach externen Kriterien getroffen – etwa über die Einteilung nach Ordnungs- oder Massezahl (vgl. Zachar 2002, S. 220). Noch deutlicher wird der Entscheidungscharakter bei anderen wissenschaftlichen Gegenständen wie der Klassifikation von Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (vgl. Rießen/Bleck 2022, S. 14): Hier treffen Wissenschaftler*innen Entscheidungen in *Interaktion* mit realen Phänomenen, je nachdem, welche wissenschaftlichen, politischen und praktischen *Ziele* sie mit der Kategorisierung verfolgen.

Zachars (2002) *pragmatistische Theorie wissenschaftlicher Klassifikation* verortet wissenschaftliche Kategorien deshalb auf einem Kontinuum: zwischen reiner interessengeleiteter Entscheidung und reiner Entdeckung existieren viele Abstufungen – abhängig davon, wie stark externe Kriterien die Kategorisierung mitbestimmen. Wissenschaftler*innen können daher durchaus etwas über die Natur und die Gesellschaft herausfinden. Die Welt tritt uns aber auch nicht fertig gegliedert gegenüber, sodass unterschiedliche *Weltaufteilungen* möglich sind (vgl. Bird/Tobin 2022, o. S.).

2.2 Normativ-pragmatische Angemessenheit

Da wissenschaftliche Kategorien also auch immer bestimmten Zielen dienen, müssen sie zweitens auch *normativ-pragmatisch* angemessen sein:

- *Normativ*: Die Ziele, denen die Kategorisierung dient, müssen *legitimiert* werden können. So sollten etwa psychiatrische Diagnosen so gewählt werden,

dass die Vorteile ihrer Anwendung gegenüber den Nachteilen überwiegen (vgl. Keil/Stoecker 2017, S. 62).

- *Pragmatisch*: Die Kategorien müssen für das jeweilige Ziel auch *tauglich* sein. Wenn ich z. B. meine Wäsche nach Gewebetyp, statt nach Kleidungskategorie sortiere, dient dem Ziel, die Wäsche zu schonen, besser (vgl. Haslanger 2012b, S. 187 ff.).

Beide Kriterien bedingen einander: Wie Bach (2019) einschränkt, ist z. B. die politische Angemessenheit sozialer Kategorien nicht ohne die empirische Angemessenheit zu haben: Nur wer die soziale Realität von Menschengruppen korrekt erfasst, kann sie zu deren Vorteil verändern (vgl. Bach 2019, S. 256). Wird empirische Angemessenheit zugunsten „guter“ Ziele geopfert, verfehlt man diese letztlich – und schadet damit der eigenen Sache.

3 Die wissenschaftliche Legitimität „der Älteren“ als soziale Kategorie

Welchen Anforderungen müsste nun die soziale Kategorie der „älteren Menschen“ erfüllen, um den beiden Kriterien der empirischen und normativ-pragmatischen Angemessenheit zu genügen?

3.1 Anforderungen an die empirische Angemessenheit der Kategorie „ältere Menschen“

Damit eine Alterskategorie empirisch angemessen ist, müssen die ihr zugeschriebenen Merkmale durch gemeinsame biologische, psychische und soziale Ursachen so zusammengehalten werden, dass aus ihnen verlässliche Schlüsse gezogen werden können (vgl. Maung 2021, S. 20 f.). Solche Alterskategorien lassen sich als *homöostatische Eigenschaftscluster* verstehen: Es gibt keine Merkmale, die alle Mitglieder zwingend gemeinsam haben, wohl aber eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass bestimmte Merkmale gemeinsam auftreten (vgl. ebd., S. 1 ff.).

Das unterscheidet sie sowohl von Alterskategorien mit willkürlich gezogenen Altersgrenzen als auch von Kategorien wie den chemischen Elementen, bei denen eine innere Struktur alle Elemente eindeutig bestimmt. Solche Alterskategorien beruhen zwar auf beobachtbaren Regelmäßigkeiten, besitzen aber keine innere Essenz. Ihre empirische Angemessenheit hängt daher davon ab, ob stabile Merkmalsmuster beobachtet werden können – nicht von einer absoluten Trennschärfe.

3.2 Anforderungen an die normativ-pragmatische Angemessenheit der Kategorie „ältere Menschen“

Alterskategorien sind nicht nur dann problematisch, wenn sie empirisch schwach begründet sind, sondern auch, wenn sie *normativ* fragwürdig sind. In der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen können Alterskategorien nicht einfach der sozialen Kontrolle von Menschen dienen (vgl. Neugarten 1981), sondern sollten dazu beitragen, die Bedürfnisse von Menschen beim Älterwerden zu erfassen, ihre Selbstbestimmung zu fördern und gesellschaftliche Mitbestimmung zu sichern (vgl. DGSA-Fachgruppe ‚Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s‘ 2022).

Boni-Saenz (2022) schlägt z. B. in diesem Sinn zur Bewertung gesetzlicher Altersdefinitionen zwei normative Kriterien vor:

- *Autonomy* fragt, ob Altersdefinitionen das Bestimmen der eigenen Identität eher fördern oder behindern. Stehen z. B. normative Erwartungen an Altersgruppen im Widerspruch zur Selbstwahrnehmung des Älterwerdens, können Menschen darunter leiden.²
- *Antisubordination* zielt darauf, die Über- und Unterordnung von Altersgruppen zu vermeiden.

Auch die *pragmatische* Angemessenheit ist zu bedenken: Nicht immer ist eine Alterskategorisierung für ein Ziel auch geeignet. Bei Bildungsangeboten in der zweiten Lebenshälfte kann es z. B. sinnvoll sein, das chronologische Alter nicht als Zielgruppenmerkmal heranzuziehen. Die Frage lautet also nicht nur, ob eine Alterskategorie empirisch stabil und normativ vertretbar ist, sondern auch, ob sie in einem bestimmten Kontext überhaupt *relevant* gemacht werden sollte (vgl. Höppner/Wanka 2021, S. 51 f.).

Ich untersuche daher im Folgenden im Sinne empirischer Angemessenheit, ob die Kategorie „ältere Menschen“ eher als Resultat einer Entscheidung oder als Resultat einer Entdeckung zu verstehen ist. Dabei diskutiere ich auch abschließend auch, inwieweit diese Kategorie normativ-pragmatisch angemessen sein kann.

2 Erwähnenswert ist der Fall von Emile Ratelband aus dem Jahr 2018 (vgl. Boni-Saenz 2022, S. 522 f.): Er klagte darauf, sein gesetzliches Alter von 69 auf 49 Jahre ändern zu dürfen – analog zur Möglichkeit der Namens- oder Geschlechtsänderung. Er begründete die Klage mit seinem gefühlten Alter und seiner guten körperlichen Verfassung. Ratelband sah sich durch sein chronologisches Alter benachteiligt – etwa bei der Arbeitssuche oder beim Online-Dating, wo er trotz jüngeren Aussehens keine Antworten mehr erhielt. Einige Bioethiker befürworteten eine solche Altersanpassung unter bestimmten Voraussetzungen (vgl. Räsänen 2019).

4 Warum die Kategorie „ältere Menschen“ eine Entscheidung ist

Verschiedene empirische Befunde sprechen dafür, die Kategorie „ältere Menschen“ eher als Resultat einer sozialen Entscheidung, denn als Entdeckung objektiver Altersmerkmale zu betrachten.

4.1 Variabilität des Altersbeginns

Da das Älterwerden ein kontinuierlicher Prozess ist, schneiden Alterskategorien aus diesem Kontinuum notwendig Stücke heraus, die so in der Realität nicht existieren (vgl. Swift et al. 2019, S. 1 f.; Maung 2021, S. 7). Zwar endet die Lebensphase Alter mit dem Tod, doch ihr Beginn verdankt sich einer festlegenden Entscheidung (vgl. Amrhein 2018, S. 225). Dieser Beginn variiert je nach *wissenschaftlicher Disziplin, Geschlecht, Raum, Lebensbereich* und *historischer Zeit* (vgl. Swift et al. 2019, S. 2 f.): In der Biologie beginnt das Alter mit der postreproduktiven Phase, in der Soziologie mit dem Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit (vgl. Brandt/Schmitz 2020, S. 405). Die soziologische Definition ignoriert allerdings die unbezahlte Reproduktionsarbeit von nicht erwerbstätigen Frauen: Ihr Alter beginnt nämlich schon mit dem Ende dieser Reproduktionsarbeit, meist mit dem Auszug der Kinder (vgl. Brandt/Schmitz 2020, S. 405; Fiehler 2013, S. 66 ff.). Frauen gelten allerdings auch deshalb früher als alt, weil körperliche Altersveränderungen bei ihnen als weniger attraktiv eingeschätzt werden (vgl. van Dyk 2015, S. 123). Aber auch unser gesetzliches Rentenalter ist nicht auf alle Länder anwendbar: In Deutschland liegt das gesetzliche Rentenalter bei 67 Jahren, in manchen afrikanischen Ländern beginnt das Alter aufgrund der geringeren Lebenserwartung aber schon mit 50 Jahren. Auch *innerhalb* einer Gesellschaft verlaufen Altersgrenzen je nach Lebensbereich unterschiedlich (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 36, 49): Während ein 40-jähriger Vater für manche als alt gilt, ist er als Bundespräsident ein „Küken“. Zudem verändern sich die Merkmale innerhalb von Alterskohorten historisch: Spätere Generationen Älterer sind etwa oft gesünder (vgl. Maung 2021, S. 7 ff.).

4.2 Das chronologische Alter als problematischer Altersmarker

Alterskategorien stützen sich meist auf das chronologische (oder auch kalendarische) Alter – eine bloße Maßzahl für die Zeit, die man seit seiner Geburt am Leben ist.³ Dieses Maß erklärt jedoch keine Altersveränderungen, sondern fungiert

3 Räsänen (2021, S. 40 f.) zeigt überzeugend, dass es zu absurden Konsequenzen führt, wenn das chronologische Alter lediglich als die Zeit definiert würde, die seit der eigenen Geburt vergangen ist.

lediglich als Stellvertreter für die biologische, psychische und soziale Veränderungen *beim* Älterwerden (vgl. Settersten/Godlewski 2016). Ob es ein sinnvoller Stellvertreter ist, hängt von seiner Korrelation mit relevanten Altersmerkmalen ab. Mitunter existiert dieser Zusammenhang aber kaum – etwa zwischen dem chronologischen Alter und Lernaufgaben (vgl. Kern/Kliegel 2020, S. 158). Zudem basieren die zugeschriebenen Merkmale häufig eher auf Altersstereotypen als auf empirischer Evidenz (vgl. Neugarten 1981).

Nach Maung (2021) sind Alterskategorien auf Grundlage des chronologischen Alters allerdings unterschiedlich stabil: bei Kindern relativ robust, bei Erwachsenen dagegen weitgehend konventionell. Die Kategorie „ältere Menschen“ liegt dazwischen – sowohl geprägt durch biologische Alterung als auch gesellschaftliche Rollenerwartungen (vgl. Maung 2021, S. 14).

4.3 Heterogenität im Alter

Ältere Menschen bilden die heterogenste Altersgruppe. Während manche jenseits der 80 geistig leistungsfähig bleiben, nimmt bei anderen die Leistungsfähigkeit kontinuierlich ab (vgl. Godde/Voelcker-Rehage/Olk 2016, S. 15). Unterschiede *innerhalb* von Altersgruppen sind häufig größer als die Unterschiede *zwischen* ihnen (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 67). Dadurch verliert die Kategorisierung nach dem chronologischen Alter ihre empirische Angemessenheit: Gruppenvergleiche ohne Berücksichtigung der Streuung innerhalb der Altersgruppen führen zu irreführenden Aussagen (vgl. Tesch-Römer 2019, S. 52). In diesem Fall ist das chronologische Alter kein guter Maßstab, um Fähigkeiten, Einstellungen oder Verhalten vorherzusagen (vgl. Wahl/Heyl 2015, S. 18). Gerade bei einigen Gesundheitsmerkmalen nimmt die Heterogenität mit dem Alter sogar tendenziell zu (vgl. Stone et al. 2017).

4.4 Multidimensionalität, Multidirektionalität und Alterskriterien

Das Älterwerden verläuft auf verschiedenen Ebenen – biologisch, psychisch, sozial (Multidimensionalität) – und in unterschiedlichen Richtungen: als Wachstum, Abbau oder Stabilität (Multidirektionalität) (vgl. Wahl/Heyl 2015, S. 124). Das subjektive Alter etwa weicht häufig vom chronologischen ab: Viele über 60-Jährige fühlen sich 10 bis 20 Jahre jünger (vgl. Wahl 2023, S. 76f.). Unsere Entwicklung verläuft daher weder im Gleichklang mit der Kalenderzeit noch mit einer inneren Uhr (vgl. Baars 2016, S. 83f.).

In diesem Sinn zeigt Räsänen (2021) anhand von Gedankenexperimenten, dass z. B. biologisches, chronologisches und bewusst erlebtes Alter so weit auseinanderklaffen können, dass letztlich gar nicht eindeutig bestimmbar ist, welches

Alter zur Altersbestimmung herangezogen werden kann (vgl. Räsänen 2021, S. 42). Wenn ich beispielsweise als 50-jähriger Mann von meiner Angiologin gesagt bekomme, ich hätte die Blutgefäße eines 60- bis 70-Jährigen, hält sie in diesem Fall das *biologische* Alter für das *eigentliche* Alter.

Aber nicht nur *welches* Alter wir zur Alterskategorisierung heranziehen ist eine Entscheidung, sondern auch, an welchen *Maßstäben* wir die Altersveränderungen feststellen: Dafür wird meist das Alter mit der höchsten geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit herangezogen – das jüngere Erwachsenenalter. Stuart-Hamilton (2012) kritisiert diese unausgesprochene Selbstverständlichkeit, da ältere Menschen andere kognitive Strategien nutzen oder andere Prioritäten haben können.

4.5 Gestaltbarkeit des Älterwerdens

Menschliche Entwicklung ist kein bloß passiver Reifeprozess, sondern wird auch aktiv gestaltet. Das gilt lebenslang. Wir können z. B. auf die Alterskategorisierungen und die damit erzeugten Erwartungen reagieren (vgl. Maung 2021, S. 10 ff.): Wer sich von den „anderen Alten“ abgrenzt oder durch besseres Gesundheitsverhalten länger jung bleiben möchte, beeinflusst seine Entwicklung im Alter bewusst. Solche Rückkopplungseffekte (*looping effects*) können Alterskategorien für Schlussfolgerungen unbrauchbar machen, weil sich ältere Menschen durch ihr Verhalten zu diesen Kategorien wiederum verändern (vgl. Maung 2021, S. 20 f.).

4.6 Fehlende Altersidentifikation

Nach Young (1990/2011, S. 44) ist ein zentrales Merkmal einer sozialen Gruppe, dass sich die Gruppenmitglieder mit dieser Gruppe identifizieren. Doch viele Ältere definieren sich nicht über ihr Alter – sie fühlen sich jünger oder betrachten sich selbst erst bei starker Einschränkung als alt (vgl. van Dyk 2015, S. 115 f.). Graefe (2010, S. 50) zeigt, dass eine Altersidentität kaum existiert. Alter sei deshalb keine totalisierende Kategorie wie Geschlecht oder Ethnie. Identitätsrelevant werde das Alter nur in den ersten und letzten Lebensphasen (vgl. Graefe 2010, S. 44 f.).

Die variablen Altersgrenzen, die begrenzte Aussagekraft des chronologischen Alters, die Heterogenität Älterer und die Multidimensionalität des Älterwerdens beim Älterwerden sprechen dafür, die Kategorie „ältere Menschen“ nicht als natürliche Gegebenheit, sondern als sozial getroffene Entscheidung zu verstehen. Ob diese Kategorie dennoch als Eigenschaftscluster tragfähig sein kann, untersuche ich im folgenden Kapitel.

5 Warum die Kategorie „ältere Menschen“ eine Entdeckung ist

Trotz der Variabilität der Altersgrenzen und des Stellvertretercharakters des chronologischen Alters gibt es auch Gründe, ältere Menschen als real existierende Kategorie zu begreifen. Wann und wie wir älterwerden, ist nicht *nur* eine Entscheidung – unser Älterwerden lässt sich auch als soziale, biologische und psychische Tatsache begreifen.

5.1 Älterwerden als soziale Tatsache

Auch wenn das gesetzliche Rentenalter eine politische Entscheidung ist, sind ältere Menschen als Kategorie dadurch gleichzeitig ein reales gesellschaftliches Produkt: Erst die Rentenversicherungsreform von 1957 schuf die Sozialfigur des Rentners und damit das Alter als institutionalisierte Lebensphase der „Ruhe und Freizeit“ (Göckenjan 2020, S. 567 f.). Zusammen mit gestiegener Lebenserwartung und Einkommen entwickelte sich daraus das heutige Verständnis von „Ruhestand“ (Wurm 2020, S. 26 f.).

Die Festlegung eines gesetzlichen Rentenalters erzeugt somit eine „soziale Tatsache“ (Fuchs 2021, S. 8) mit realen Konsequenzen: etwa Einkommensverluste, die durch prekäre Erwerbsbiografien weiter verschärft werden (vgl. Bäcker 2019, S. 14 ff.). Backes und Clemens (2013, S. 201) betonen deshalb die zentrale Rolle des Haushaltseinkommens für die Lebenslage im Alter. Gerade im Alter kann dieses Einkommen außerdem kaum noch gesteigert werden. In Bezug auf Altersnormen plädiert Twigg in ähnlichem Sinn dafür, Alter als soziale Strukturkategorie in den Sozialwissenschaften ernst zu nehmen – nicht zuletzt wegen der Wirkungsmacht sozialer Kategorisierungen (vgl. Twigg 2022, S. 54 f.).

5.2 Älterwerden als biologische Tatsache

Trotz seiner Gestaltbarkeit bleibt das Älterwerden *auch* ein biologischer Prozess mit realen Grenzen (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 72 ff.). Unser Älterwerden ist durch das Spannungsverhältnis von *Faktizität* und *Potenzialität* gekennzeichnet (vgl. Baller 2001, S. 85 ff.). Diese Ambivalenz des Älterwerdens wird im gerontologischen Essential des „Alterns als plastischer Prozess in Grenzen“ auf den Punkt gebracht: Anpassungen sind zwar zeitlebens möglich, dieser Spielraum nimmt mit zunehmendem Alter aber ab (vgl. Wahl/Heyl 2015, S. 124). So kann körperliche Aktivität zwar die Hilfs- und Pflegebedürftigkeit hinauszögern (vgl. Haber 2018, S. 326), die altersbedingte Leistungsabnahme aber nicht verhindern (vgl. Mechling/Tittlbach 2018, S. 237): Auch wenn über 60-Jährige mit regelmäßigem Training dieselbe Ausdauer erreichen können wie untrainierte

30-Jährige (vgl. Last/Weisser 2015, S. 7), können Alterssportler*innen ihr Älterwerden damit nicht aufhalten. Das Älterwerden bleibt bislang eine biologische Tatsache, der wir nicht entkommen können (vgl. Gugutzer 2008, S. 182 f.).

5.3 Älterwerden als psychische Tatsache

Das alterslose Selbstbild gerät ins Wanken, wenn die Selbstständigkeit gefährdet ist, die verbleibende Lebenszeit spürbar knapper wird oder das Alter als soziale Kategorie subjektiv bedeutsam wird (vgl. Lang/Lessenich/Rothermund 2022, S. 119 f.; Graefe 2010, S. 50). Dass sich die Identifikation mit dem Alter hauptsächlich im Zusammenhang mit der angstbesetzten Pflegebedürftigkeit aufdrängt, ist sicher kein Zufall. Denn trotz der Heterogenität im Alter steigt auf Populationsebene mit dem Alter die Wahrscheinlichkeit für Einschränkungen, Demenz und Pflegebedürftigkeit (vgl. Wahl 2023, S. 24 ff.).

Auch Peters verweist auf eine altersbedingte *strukturelle* Verletzlichkeit, die über neurokognitive Veränderungen hinaus bis zum Selbstbild reicht: Altersverluste können zu narzisstischen Kränkungen und einer Kluft zwischen Ich und Ich-Ideal führen (vgl. Peters 2010, S. 1 ff.). Noch existenzieller betrachtet Rentsch (2016, o.S.) das Alter. Danach radikalisiert sich darin „die menschliche Grundsituation“: Endlichkeit, Verletzlichkeit und Angewiesenheit treten in den Vordergrund.

Auch wenn wir uns im Alltag nicht ständig mit existenziellen Themen wie unserer Endlichkeit beschäftigen (vgl. Wahl 2023, S. 162 f.), lässt sich das Bewusstsein der zunehmend knapper werdenden Restlebenszeit nicht vollständig verdrängen. Fuchs (2021, S. 4) spricht in diesem Zusammenhang vom existenziellen Altern: Nur der Mensch erlebt sich als zeitlich begrenztes Wesen. Auch für Holzkamp (1983, S. 341) ist unsere gegenwärtige Lebensqualität untrennbar mit der erwarteten Handlungsfähigkeit in der Zukunft zuknüpft.

Obwohl sich das Älterwerden in unterschiedlichen Dimensionen in unterschiedlichen Richtungen vollzieht, ist es auch eine soziale, biologische und psychische Tatsache. Diese Tatsachen sind so prägend, dass die Kategorie „ältere Menschen“ nicht nur eine Entscheidung, sondern auch Ergebnis einer realen Entdeckung ist.

6 Fazit: Ältere Menschen gibt es als wissenschaftliche Kategorie nur in Abhängigkeit vom dafür ausgewählten Alter

Auch wenn das Älterwerden als körperliche, psychische und soziale Realität unbestreitbar ist, sprechen die variablen Altersgrenzen, die begrenzte Aussagekraft des chronologischen Alters, die Heterogenität Älterer und die Multidimensionalität des

Älterwerdens gegen die Vorstellung einer klar definierbaren Gruppe „älterer Menschen“. Die Vagheit des Begriffs zeigt sich sowohl graduell (unscharfe Grenzziehung) als auch kombinatorisch (unklare Merkmalskombinationen) (vgl. Keil/Keuck/Hauswald 2017, S. 9f.): So kann eine 50-jährige Person ohne Erwerbstätigkeit und mit abgeschlossener Familienphase gesellschaftlich als „alt“ gelten – obwohl weder ihr chronologisches, biologisches noch subjektives Alter dies nahelegen. Altersdimensionen können so weit auseinanderklaffen, dass sich nicht eindeutig entscheiden lässt, wie alt jemand ist (vgl. Räsänen 2021). Daraus folgt für mich viererlei.

1. *Es gibt kein ahistorisches „Wesen“ älterer Menschen:* Was es heißt, ein älterer Mensch zu sein, variiert je nach wissenschaftlicher Disziplin, Geschlecht, Raum, Lebensbereich und historischer Zeit. Die Vorstellung eines inneren, kausal wirkenden Wesens (Essenz) – analog zur Atomzahl bei chemischen Elementen – lässt sich nicht halten. Zwar existieren biologische Alterungsprozesse (etwa der Zellen und Organe), doch diese unterscheiden ältere Menschen nicht notwendig und hinreichend von anderen Altersgruppen. Auch das beschriebene Konzept des *Eigenschaftsclusters* (vgl. Maung 2021) schließt ein in diesem Sinn essentialistisches Verständnis von Altersgruppen aus.

Essentialistische Alltagstheorien begünstigen zudem Stigmatisierung, indem sie Gruppen als wesentlich verschieden darstellen (vgl. Haslam 2014, S. 24f.). Statt pauschaler Zuschreibungen („ältere Menschen sind ...“) sollte das Älterwerden deshalb als Kontext verstanden werden, in dem Denken, Fühlen und Handeln unter veränderten Bedingungen stattfindet. Fiehler (2003, S. 15) etwa erklärt kommunikative Veränderungen im Alter mit dem Wegfall der Erwerbsarbeit und nicht als wesentlich mit dem Alter verbunden. Alter *kann* als Kontext unseres Handelns relevant sein, muss es aber nicht (vgl. Höppner/Wanka 2021, S. 51 f.).

2. *Die Relevanz der Kategorie „Alter“ für das jeweilige Ziel ist zu überprüfen:* Vor jeder Prüfung der empirischen Angemessenheit ist normativ-pragmatisch zu entscheiden, ob eine Alterskategorisierung überhaupt zielführend ist. Die Volkshochschule Ulm z. B. verzichtet auf das chronologische Alter als Kategorie und spricht mit der Programmlinie „*vh mit Muße*“ Menschen an, die ohne Leistungsdruck lernen wollen – unabhängig vom Alter (VH Ulm o. J.).

3. *Alterskategorisierungen sind nur zielbezogen sinnvoll:* Maung (2021, S. 17 ff.) betont, dass die *empirische* Angemessenheit von Alterskategorien nur relativ zu den wissenschaftlichen und praktischen Zielen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen beurteilt werden kann:

- Im Gesundheitswesen kann das chronologische Alter sinnvoll sein, um die Versorgung von älteren Menschen zu planen.
- In der Medizin sind biologische Altersmarker oft geeigneter, weil die Heterogenität innerhalb einer chronologisch definierten Altersgruppe sehr groß ist.
- In der politischen Analyse spielen dagegen generationelle oder soziale Altersmerkmale (z. B. Parteipräferenzen) eine wichtigere Rolle.

Aber auch *innerhalb* einer Disziplin – z. B. der Sozialen Arbeit – können unterschiedliche Alterskategorien je nach Ziel nötig sein: In der Einzelfallhilfe geht es um individuell passende Interventionen, während in der Gemeinwesenarbeit auch Zusammenhänge auf Bevölkerungsebene relevant sind. Ähnlich unterscheidet die Dienstleistungsforschung zwischen chronologischem Alter, kognitivem Alter und der Zukunftsperspektive. Letztere erklärt das Konsumverhalten oft besser (vgl. Kuppelwieser/Klaus 2021). In der Arbeitspsychologie sind subjektives Alter, Überzeugungen über das Altern und Generationsidentität entscheidend – nicht aber das chronologische Alter (vgl. Weiss/Weiss 2022).

Welche Alterskategorie *normativ* angemessen ist, hängt allerdings häufig von der *Gewichtung* konkurrierender Ziele ab: Ob man z. B. das chronologische, biologische oder subjektive Alter zur Definition des gesetzlichen Alters heranzieht, hängt für Boni-Saenz (2022) davon ab, wie man die normativen Kriterien der *accuracy*, *administrability*, *autonomy* und *antisubordination* gegeneinander abwägt: Ein einfach umsetzbares System (z. B. gesetzliche Regelungen) spricht für das chronologische Alter, während individuelle Autonomie eher durch subjektives Alter gefördert wird (vgl. Boni-Saenz 2022, S. 561). Da dieses Alter aber keine objektiv überprüfbare Basis für rechtliche Regelungen bietet, ist es bislang rechtlich nicht anerkannt (vgl. Doron 2022, S. 364 f.).

4. *Alterskategorisierung* ≠ *Altersstereotypisierung*: Sozialpsychologisch ist ein *Altersstereotyp* das verallgemeinerte Wissen über die Gruppe „ältere Menschen“. In helfenden Berufen ist dieses allgemeine Wissen über Altersveränderungen erforderlich – etwa zu Altersschwerhörigkeit (vgl. Sonntag 2017) oder zur Kommunikation mit Menschen mit Demenz (vgl. Haberstroh/Pantel/Neumeyer 2011, S. 35). Problematisch ist dagegen die *Stereotypisierung*, d. h. die unbedachte *Anwendung* dieses Wissens auf den Einzelfall. Man kann nicht davon ausgehen, dass bei *jedem* älteren Menschen diese Einschränkungen auch vorhanden sind.

Behrens (2010, S. 618 f.) unterscheidet in diesem Sinn zwischen *externer Evidenz* (gesichertes Wissen über andere) und *interner Evidenz* (individuelles Fallverstehen). Erst deren Zusammenspiel macht professionelles Handeln wirklich evidenzbasiert. Kein Gruppenwissen erlaubt zwingende Schlüsse auf Einzelpersonen (vgl. Schurz 2014, S. 154 f.). Aus Studien lassen sich allenfalls Hypothesen ableiten, die im Einzelfall geprüft werden müssen (vgl. Behrens 2015, S. 258, 262). Umgekehrt drohe die eigene Erfahrung zur „Borniiertheit“ zu werden, wenn es nur beim Fallverstehen bliebe (vgl. Behrens 2015, S. 264 f.).

Alterskategorien sind also dann legitim, wenn sie empirisch belastbares, aber offen handhabbares Wissen (Hinterkopfwissen) bereitstellen – nicht jedoch, wenn sie zu undifferenzierter Zuschreibung führen.

7 Schlussfolgerung

Ob und wie ältere Menschen in der Sozialen Arbeit kategorisiert werden sollten, hängt somit von drei Bedingungen ab:

- ob Alter als Kategorie für ein konkretes sozialarbeiterisches Ziel überhaupt relevant ist,
- ob die gewählte Alterskategorie stabile Aussagen erlaubt,
- ob die Kategorie mit Selbstbestimmung, Teilhabe und Bedürfnisgerechtigkeit vereinbar ist.

Aber auch eine normativ und empirisch angemessene Alterskategorie kann nie auf den Einzelfall angewendet werden – sie dient lediglich der Entwicklung plausibler Hypothesen.

Literaturverzeichnis

- Amrhein, Ludwig (2018): Konstruktionen, Dekonstruktionen und Rekonstruktionen des Alters. Theoretische und empirische Perspektiven auf eine umkämpfte Lebensphase. In: *Soziologische Revue* 41, H. 2, S. 220–239.
- Baars, Jan (2016): Concepts of Time in Age and Aging. In: Scarre, Geoffrey (Hrsg.): *The Palgrave handbook of the philosophy of aging*. London: Palgrave Macmillan, S. 69–86.
- Bach, Theodore (2019): Real Kinds in Real Time: On Responsible Social Modeling. In: *The Monist* 102, H. 2, S. 236–258.
- Bäcker, Gerhard (2019): Alterssicherung in Deutschland. In: Schroeter, Klaus R./Vogel, Claudia/Künemund, Harald (Hrsg.): *Handbuch Soziologie des Alter(n)s*. Living reference work. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–26.
- Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang (2013): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Baller, Ralph (2001): Älterwerden. Subjektwissenschaftliche Annäherung an ein allgemeines Problem. In: *Forum Kritische Psychologie*, H. 43, S. 77–105.
- Behrens, Johann (2010): EbM ist die aktuelle Selbstreflexion der individualisierten Medizin als Handlungswissenschaft (zum wissenschaftstheoretischen Verständnis von EbM). In: *Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen* 104, H. 8–9, S. 617–624.
- Behrens, Johann (2015): „Natürlichkeit“ und „Generalisierbarkeit“ sozialwissenschaftlicher Feldexperimente. Verallgemeinerungen zu externer und interner Evidence. In: Keuschnigg, Marc/Wolbring, Tobias (Hrsg.): *Experimente in den Sozialwissenschaften*. Baden-Baden: Nomos, S. 246–267.
- Bird, Alexander/Tobin, Emma (2022): Natural Kinds. In: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Spring 2022. Metaphysics Research Lab, Stanford University.
- Bödecker, Florian (2023): Wer sind eigentlich „die Älteren“? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie. In: Welp, Ingelore/Thege, Britta (Hrsg.): *Die stereotype Gesellschaft. Praxen der sozialen Kategorisierung von Menschen*. Berlin: Peter Lang, S. 255–294.
- Boni-Saenz, Alexander A. (2022): Legal Age. In: *Boston College Law Review*, H. 63, S. 521–569.
- Brandt, Martina/Schmitz, Alina (2020): Alter und Geschlecht. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 405–411.

- DGSA-Fachgruppe ‚Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s‘ (2022): Positionspapier zur Sozialen Arbeit in Kontexten des Alter(n)s.
- Doron, Israel I. (2022): Chronological? Functional? Or Subjective? The Legal Search for the Definition of Age. In: Palgi, Yuval/Shrira, Amit/Diehl, Manfred (Hrsg.): *Subjective Views of Aging. Theory, Research, and Practice*. Cham: Springer, S. 365–379.
- Effinger, Herbert/Stövesand, Sabine (2012): Einleitung. In: Effinger, Herbert/Borrmann, Stefan/Gahleitner, Silke B./Köttig, Michaela/Kraus, Björn/Stövesand, Sabine (Hrsg.): *Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 11–29.
- Fiehler, Reinhard (2003): Veränderung von Sprache und Kommunikation beim Älterwerden. In: *Si:So (Siegen:Sozial)*, H. 2, S. 12–16.
- Fiehler, Reinhard (2013): Kommunikation zwischen den Generationen. Linguistische Erkenntnisse und didaktische Perspektiven. In: *Der Deutschunterricht* 65, H. 2, S. 66–77.
- Fuchs, Michael (2021): Was ist Altern? In: Fuchs, Michael (Hrsg.): *Handbuch Alter und Altern. Anthropologie – Kultur – Ethik*. Berlin: Metzler, S. 3–11.
- Göckenjan, Gerd (2020): Altersbilder in der Geschichte. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage*. Wiesbaden: Springer VS, S. 557–569.
- Godde, Ben/Voelcker-Rehage, Claudia/Olk, Bettina (2016): *Einführung Gerontopsychologie*. München/Basel: Ernst Reinhardt.
- Graefe, Stefanie (2010): Altersidentität. Zum theoretischen und empirischen Gebrauchswert einer prekären Kategorie. In: *Mittelweg* 36, H. 5, S. 34–51.
- Gugutzer, Robert (2008): Alter(n) und die Identitätsrelevanz von Leib und Körper. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 41, H. 3, S. 182–187.
- Haber, Paul (2018): *Leitfaden zur medizinischen Trainingsberatung. Rehabilitation bis Leistungssport*. 4. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Haberstroh, Julia/Pantel, Johannes/Neumeyer, Katharina (2011): *Kommunikation bei Demenz. Ein Ratgeber für Angehörige und Pflegende*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Haslam, Nick (2014): Natural Kinds in Psychiatry: Conceptually Implausible, Empirically Questionable, and Stigmatizing. In: Kincaid, Harold (Hrsg.): *Classifying psychopathology. Mental kinds and natural kinds*. Cambridge: MIT Press, S. 11–28.
- Haslanger, Sally (2012a): A Social Constructionist Analysis of Race. In: Haslanger, Sally (Hrsg.): *Resisting reality. Social construction and social critique*. New York: Oxford University Press, S. 298–310.
- Haslanger, Sally (2012b): Social Construction. Myth and Reality. In: Haslanger, Sally (Hrsg.): *Resisting reality. Social construction and social critique*. New York: Oxford University Press, S. 183–218.
- Holzkamp, Klaus (1983): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Höppner, Grit/Wanka, Anna (2021): un/doing age: Multiperspektivität als Potential einer intersektionalen Betrachtung von Differenz- und Ungleichheitsverhältnissen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 50, H. 1, S. 42–57.
- Keil, Geert/Keuck, Lara/Hauswald, Rico (2017): Vagueness in psychiatry: An overview. In: Keil, Geert/Keuck, Lara/Hauswald, Rico (Hrsg.): *Vagueness in psychiatry*. Oxford: Oxford University Press, S. 3–23.
- Keil, Geert/Stoecker, Ralf (2017): Disease as a vague and thick cluster concept. In: Keil, Geert/Keuck, Lara/Hauswald, Rico (Hrsg.): *Vagueness in psychiatry*. Oxford: Oxford University Press, S. 46–76.
- Kern, Dominique/Kliegel, Matthias (2020): Weiterbildung älterer Arbeitnehmer: Personenbezogene Maßnahmen zum Erhalt und zur Förderung kognitiver und emotionaler Fähigkeiten bei Beschäftigten. In: Falkenstein, Michael/Kardys, Claudia (Hrsg.): *Arbeit, Kognition und Alter. Wissenschaftliche Erkenntnisse für die Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 151–166.
- Kuppelwieser, Volker G./Klaus, Philipp (2021): Revisiting the Age Construct: Implications for Service Research. In: *Journal of Service Research* 24, H. 3, S. 372–389.
- Lang, Frieder R./Lessenich, Stephan/Rothermund, Klaus (2022): *Altern als Zukunft – eine Studie der Volkswagen Stiftung*. Berlin/Heidelberg: Springer.

- Last, Julia/Weisser, Burkhard (2015): Der Einfluss von moderater sportlicher Aktivität und Alter auf Kraft, Ausdauer und Gleichgewicht im Erwachsenenalter. In: Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin 66, H. 1, S. 5–11.
- Levy, Becca (2022): *Breaking the Age Code. How Your Beliefs about Aging Determine How Long and Well You Live*. New York: William Morrow & Company.
- Maung, Hane H. (2021): What's my age again? Age categories as interactive kinds. In: *History and philosophy of the life sciences* 43, H. 1, S. 1–36.
- Mechling, Heinz/Tittlbach, Susanne (2018): Körperliche Leistungsfähigkeit im Alter. Konzeptualisierung. In: Granacher, Urs/Mechling, Heinz/Voelcker-Rehage, Claudia (Hrsg.): *Handbuch Bewegungs- und Sportgerontologie*. Schorndorf: Hofmann, S. 229–240.
- Neugarten, Bernice L. (1981): Age distinctions and their social functions. In: *Chicago Kent Law Review* 57, H. 4, S. 809–825.
- Peters, Meinolf (2010): *Narzißtische Krise und Depression im Alter – Ein psychodynamischer Zugang*. Unveröffentlichtes Manuskript. Bad Hersfeld.
- Räsänen, Joonas (2019): Moral case for legal age change. In: *Journal of Medical Ethics* 45, H. 7, S. 461–464.
- Räsänen, Joonas (2021): Age and ageing: What do they mean? In: *Ratio* 34, H. 1, S. 33–43.
- Rentsch, Thomas. „Die Endlichkeit des Menschen – Altern und intergenerationelle Solidarität“. <https://www.philosophie.ch/philosophie/highlights/mensch/die-endlichkeit-des-menschen-altern-und-intergenerationelle-solidaritaet#> (Abfrage: 29.08.2019).
- Risjord, Mark (2022): *Philosophy of Social Science. A Contemporary Introduction*. 2. Auflage. Milton: Taylor & Francis Group.
- Ryan, Ellen B./Kwong See, Sheree T. (2003): Sprache, Kommunikation und Altern. In: Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (Hrsg.): *Sprache und Kommunikation im Alter*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 57–71.
- Schurz, Gerhard (2014): *Einführung in die Wissenschaftstheorie*. 4. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Settersten, Richard A./Godlewski, Bethany (2016): Concepts and Theories of Age and Aging. In: Bengtson, Vern L./Settersten, Richard A. (Hrsg.): *Handbook of theories of aging*. 3. Auflage. New York: Springer.
- Sonntag, Pia (2017): Schwerhörige haben es schwer, und wir mit ihnen – wir können es leichter haben! In: Zippel, Christian/Hoff, Andreas (Hrsg.): *Älter werden – älter sein. Ein Ratgeber*. Frankfurt am Main: Mabuse, S. 144–155.
- Stone, Mary Ellen/Lin, Jielu/Dannefer, Dale/Kelley-Moore, Jessica A. (2017): The Continued Eclipse of Heterogeneity in Gerontological Research. In: *The Journals of Gerontology: Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 72, H. 1, S. 162–167.
- Stuart-Hamilton, Ian (2012): *Psychology of Ageing. An Introduction*. 5. Auflage. London: Jessica Kingsley.
- Swift, Hannah J./Abrams, Dominic/Drury, Lisbeth/Lamont, Ruth A. (2019): Categorization by Age. In: Shackelford, Todd K./Weekes-Shackelford, Viviana A. (Hrsg.): *Encyclopedia of Evolutionary Psychological Science*. Cham: Springer, S. 1–10.
- Tesch-Römer, Clemens (2019): Theorien der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Altersforschung. In: Hank, Karsten/Schulz-Nieswandt, Frank/Wagner, Michael/Zank, Susanne (Hrsg.): *Altersforschung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos, S. 49–82.
- Twigg, Julia (2022): Response 2: Intersectionality and Age. In: Cole, Thomas/Goldman, Marlene/Medeiros, Kate de (Hrsg.): *Critical Humanities and Ageing. Forging Interdisciplinary Dialogues*. London: Routledge, S. 51–57.
- Van Dyk, Silke (2015): *Soziologie des Alters*. Bielefeld: transcript.
- Van Rieën, Anne/Bleck, Christian (2022): Alles eine Frage der Perspektive? Handlungsfelder und Adressierungen Sozialer Arbeit – zur Einführung. In: Van Rieën, Anne/Bleck, Christian (Hrsg.): *Handlungsfelder und Adressierungen der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 11–16.
- VH Ulm (o. J.): Kurse vh mit Muße. <https://www.vh-ulm.de/vh-programm/zielgruppen/vh-mit-muße> (Abfrage: 10.09.2025).
- Wahl, Hans-Werner (2023): *Psychologie für die Arbeit mit Menschen höheren Lebensalters*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Wahl, Hans-Werner/Heyl, Vera (2015): *Gerontologie. Einführung und Geschichte*. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weiss, David/Weiss, Mona (2022): *Beyond Chronological Age. Alternative Age Constructs and Their Implications at Work*. In: Zacher, Hannes/Rudolph, Cort W. (Hrsg.): *Age and work. Advances in theory, methods, and practice*. New York: Routledge, S. 47–62.
- Wurm, Susanne (2020): *Altersbilder und Gesundheit. Grundlagen – Implikationen – Wechselbeziehungen*. In: Frewer, Andreas/Klotz, Sabine/Herrler, Christoph/Bielefeldt, Heiner (Hrsg.): *Gute Behandlung im Alter? Menschenrechte und Ethik zwischen Ideal und Realität*. Bielefeld: transcript, S. 25–41.
- Young, Iris M. (1990/2011): *Justice and the politics of difference*. Princeton: Princeton University Press.
- Zachar, Peter (2002): *The Practical Kinds Model as a Pragmatist Theory of Classification*. In: *Philosophy, Psychiatry, & Psychology* 9, H. 3, S. 219–227.

Aufsuchende Ansätze

Ein neuer Zugangsweg Sozialer Arbeit für ältere Menschen in prekären Lebenssituationen?

Sylvia Beck und Wolfgang Stadel

1 Einleitung

Veränderte und sich verändernde Lebenswelten von älteren Menschen machen für die Soziale Arbeit angepasste Zugangsformen erforderlich. Insbesondere die verstärkte Entwicklung von Armutslagen und Einsamkeit im Alter werfen aktuell die Frage auf, wie der Zugang älterer Menschen in prekären Lebenssituationen zu Angeboten der Sozialen Arbeit erleichtert werden bzw. wie Soziale Arbeit diese Menschen besser erreichen kann – insbesondere also jene, die erstmal nicht von sich aus Hilfe annehmen wollen oder können.

In unserem Beitrag befassen wir uns mit der Frage der Notwendigkeit und Ausgestaltung von Zugangsweisen der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen im Spannungsfeld von aufsuchender Sozialer Arbeit. Angesichts der konstatierten *Nicht-Nutzung* bestehender Angebote zeigen sich hierin verstärkt praktische Bemühungen wie auch politische Forderungen, ältere Menschen pro-aktiv und präventiv erreichen zu wollen. Thematisiert und an einigen Beispielen aufgezeigt werden präventive Hausbesuche bis Streetwork im öffentlichen Raum, dort wo ältere Menschen anzutreffen sind. Hierzu ist bislang noch wenig beschrieben (vgl. Gerull 2022). So findet sich auch im aktuellen Sammelwerk zu aufsuchender Sozialer Arbeit kein Beitrag zum beschriebenen Themenfeld bzw. nur in der Ausdeutung von Beratung im Kontext von Pflege (vgl. Rose/Zwicker-Pelzer 2024). Dennoch lassen sich relevante Fachdiskurse und Anknüpfungspunkte ausmachen, die mit Blick auf die Erreichbarkeit älterer Menschen in prekären Lebenslagen nutzbar gemacht werden können.

Theoretisch aufschlussreich zeigen sich Zugänge, die Subjekte in Macht- und Ungleichheitsverhältnisse eingebettet sehen – ein Zugang lässt sich mit dem Soziologen Norbert Elias aufzeigen –, ebenso auch Überlegungen der Nutzer*innen- und Adressat*innen-Forschung, die Hindernisse für die Nutzung sozialer Unterstützung ausmachen (vgl. van Rieën/Jepkens 2020), weshalb Soziale Arbeit in ihren Adressierungspraktiken immer auch kritisch zu hinterfragen ist (vgl. Bitzan/Bolay 2017). Hinsichtlich der Entwicklung von Handlungsfeldern scheint ein Anschluss an sozialräumlich-gemeinwesenorientierte Ansätze naheliegend. Erforderlich ist aus dieser Perspektive jedoch auch, die Schattenseiten von Adressierungen zu benennen.

2 Wahrnehmbare Entwicklungen

In den letzten Jahren lassen sich zunehmend neue Formen der Ansprache älterer Menschen erkennen. Sichtbar werden unterschiedliche Angebote, die erst mal nicht von der Initiative und Kontaktaufnahme seitens älterer Menschen (oder auch deren An-/Zugehörige) ausgehen, sondern die durch ein Zugehen durch Fachkräfte oder durch eingebundene ehrenamtlich Engagierte zustande kommen. Begrifflich ist in diesen Zusammenhängen von *zugehender/aufsuchender Arbeit mit älteren Menschen*, auch von *aufsuchender Alten-/Seniorenarbeit* oder von *Hausbesuchen* und *Streetwork mit/für ältere Menschen* die Rede. Neben unterschiedlichen praktischen Handlungsansätzen in Kommunen lassen sich auch systematische Implementierungen und Förderprogramme auf Landes- und Bundesebene erkennen.

Die Entwicklungen im Einzelnen betrachtet, fallen auf der praktischen Ebene vor allem die zunehmende Zahl an Initiativen von (präventiven) Hausbesuchen in Kommunen auf (Beispiele sind etwa Stuttgart, Berlin,¹ Bayreuth, Bremen). Als Zielgruppe gelten häufig Personen, die mit klassischen Angeboten von Beratung weniger erreicht werden. Zumeist wird dort mit einem persönlichen Anschreiben der Kommune ein Besuch angeboten, der dann von Älteren wahrgenommen werden kann. Anliegen sei, ein niederschwelliges, zugehendes Angebot zu schaffen. Es gehe um Information, Beratung und Begleitung. Neben Ansätzen aus dem Kontext von Gesundheitsprävention (vgl. Gebert 2018) geht es auch um einen *ganzheitlicheren* Ansatz, bei dem unterschiedliche Lebensbereiche wie Wohnen, Versorgung, Finanzen, Pflege und psychosoziale Fragen berücksichtigt werden sollen. Sichtbar werden eigenständige wie auch an bestehende Strukturen andockende Angebote, die teils über kommunale Verwaltungen, aber auch über soziale Initiativen, Vereine und Verbände initiiert und koordiniert werden. Zum Einsatz kommen dabei unterschiedliche Berufsgruppen aus dem Gesundheits- und Pflegesektor wie auch aus der Sozialen Arbeit.

Derartige sogenannte *präventive Hausbesuche* werden in unterschiedlicher Ausprägung auch von verschiedenen *Landesregierungen* (mit-)gefördert. Exemplarisch lassen sich das Programm „Gemeindeschwester Plus“² in Rheinland-Pfalz, auch „Gemeindepflegerinnen und -pfleger“ in Hessen oder das Modellprojekt „Agathe – Älter werden in Gemeinschaft“ in Thüringen nennen. Die Angebote zeigen sich dabei sehr heterogen – sowohl mit Blick auf die Zielgruppe (alleinlebende Menschen ab 63 Jahren in Thüringen bis hin zu hochaltrigen Menschen meist ab 80 Jahren in Rheinland-Pfalz), die disziplinäre Zugehörigkeit der Professionellen (Soziale Arbeit, Gerontologie, Gesundheits- und Pflegewissenschaften)

1 <https://seniorennetz.berlin/de/unsere-partner/berliner-hausbesuche> (Abfrage: 06.06.2025).

2 <https://mastd.rlp.de/themen/soziales/gut-leben-im-alter/gemeindeschwester-plus> (Abfrage: 06.06.2025).

als auch in der Frage der Verstetigung (Modellprojekt mit einzelnen Standorten bis hin zu flächendeckendem Landesprogramm). Auch die inhaltliche Begründung und Ausrichtung variiert. Die Rede ist einerseits eng gefasst von einer Struktur des Kümmerns und der Gesundheitsförderung bis hin zu breiter gedachter Teilhabe. Letzteres steht – neben Selbstständigkeit und Lebensqualität – auch im Zentrum der aufsuchenden Arbeit in Stadtteilen Bremens, die bereits 2009 als Modellprojekt startete.³

Und auch auf *Bundesebene* wird eine präventive aufsuchende Idee gefördert. Zu nennen ist hier das Projekt „Miteinander – Füreinander“ des Malteser Hilfsdienstes, das über vier Jahre an 112 Standorten seitens des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Zuge der Einsamkeitsstrategie lanciert wurde. Hier ist die Rede von einem „aufsuchenden Informationsdienst“, es gehe aber auch um Enttabuisierung von Einsamkeit und auch um Prävention gesundheitlicher Risiken, die häufig damit einhergehen.

Einen zweiten, sich offensichtlich ebenso ausweitenden Strang aufsuchender Arbeit, der ältere Menschen weniger explizit bzw. weniger in ihrem häuslichen Kontext adressiert, aber dennoch eine bewusste Kontaktaufnahme zum Ziel hat, bilden unterschiedliche *Formen aufsuchender Arbeit im öffentlichen Raum*. Zu nennen sind hier etwa die Einrichtung von Plauderbänken, Rikscha-Fahrten, Beratungsbussen,⁴ auch mobilen Cafés und Rede-Mobilen⁵ mit entsprechend bestückten Lastenrädern für Kontaktaufnahmen im öffentlichen Raum.

Gemeinsame Grundidee ist hier, jene Orte aufzusuchen, an denen sich ältere Menschen häufig aufhalten: Etwa in ihrem Wohnquartier, auf Wochenmärkten, vor dem Supermarkt, in Apotheken oder auch auf Friedhöfen,⁶ um dort – mehr oder weniger beiläufig initiiert – in Kontakt zu kommen. Ein besonders exponiertes Beispiel zeigt sich in München: Unter dem Titel „SAVE – Senior*innen aufsuchen im Viertel durch Expert*innen“, findet dort mittlerweile fast flächendeckend „Streetwork“ für Ältere statt. Auf festgelegten Routen und Plätzen suchen Sozialarbeitende das Gespräch mit älteren Menschen im öffentlichen Raum. Sie betreiben Beziehungsaufbau und vermitteln ggf. zu weitergehenden Angeboten in den Alten-Service-Zentren, denen sie strukturell angegliedert sind.⁷

Beide aufgezeigten Stränge – also aufsuchende Ansätze in der Häuslichkeit wie im öffentlichen Raum – nutzen eine Gehstruktur (statt einer Kommstruktur), mit

3 <https://www.senatspressestelle.bremen.de/pressemitteilungen/zehn-jahre-aufsuchende-altenarbeit-einstiges-modellprojekt-hat-sich-etabliert-314364> und auch Aufsuchende Altenarbeit plus (AAA+) <https://www.aufsuchende-altenarbeit.de/standorte/neustadt> (Abfrage: 06.06.2025).

4 <https://www.buergerinstitut.de/beratungsbuss> (Abfrage: 06.06.2025).

5 <https://foev-verbund.de/gruppen-und-freizeitangebote-spandau> (Abfrage: 06.06.2025).

6 <https://www.iska-nuernberg.de/fzf/friedhofscafe.html> (Abfrage: 06.06.2025).

7 https://wohnen-alter-bayern.de/wp-content/uploads/2023/08/Steckbrief_Stadt-Muenchen_SAVE.pdf (Abfrage: 06.06.2025).

der ältere Menschen in spezifischen Lebenslagen vermehrt proaktiv und niedrigschwellig erreicht werden sollen. Als Begründungszusammenhänge lassen sich – neben allgemeinen Verweisen auf die demografische Entwicklung – vor allem die wachsende Zahl hochaltriger Menschen, insbesondere aber auch Lebenslagen älterer Menschen in Armut, Isolation und Einsamkeit sowie gesundheitliche und (Mobilitäts-)Einschränkungen erkennen. Darin werden Lebenszusammenhänge gesehen, die dazu führen, dass Angebote zwar fachlich notwendiger erachtet, von der Zielgruppe jedoch häufig nicht von sich aus aufgesucht werden. Mitausschlaggebend zeigen sich dabei ein unzureichender Zugang zu Informationen, Sprachbarrieren, aber auch Schamgefühle hinsichtlich der eigenen Situation, die häufig dazu führen, bestehende Angebote nicht zu nutzen.

Evaluationen schreiben bestehenden Projekten bereits positive Wirkung zu, dass darüber Menschen in Einsamkeit und sozialer Isolation, mit finanziellen Sorgen sowie körperlichen und psychischen Erkrankungen erreicht werden könnten und zugleich ein wichtiges Instrument für die integrierte Sozialplanung seien, weil sie verdeutlichen, „welche Strukturen weiterentwickelt werden sollten, um älteren Menschen eine Teilhabe am sozialen Leben zu ermöglichen“ (Blömeke et al. 2024, o. S.). Nur am Rande werden auch Herausforderungen erwähnt, wie etwa Angst vor Betrug seitens der Adressat*innen, oder auch, dass ein Beziehungsaufbau auf der Straße viel Geduld und Einfühlungsvermögen der Fachkräfte bedürfe, insbesondere bei Menschen, „die bei der Inanspruchnahme von Hilfe durch Institutionen mit Gefühlen wie Scham und Misstrauen kämpfen“ (Klingshirn/Wehr 2023, S. 64).

3 Fachliche Einordnung(en) und Anknüpfungspunkte

Während praktische Ansätze einer aufsuchenden Arbeit mit älteren Menschen sich offensichtlich zunehmend verbreiten, steht eine fachliche Diskussion dazu noch weitgehend am Anfang. Bezüglich der sichtbar gewordenen Facetten aufsuchender Arbeit, deren Begründungszusammenhang in (prekären) Lebenslagen älterer Menschen und einer Nicht-Nutzung von Angeboten der Sozialen Arbeit liegt, erweisen sich drei Stränge anschlussfähig, die für eine fachliche Einordnung nutzbar und gewinnbringend sein können.

3.1 Neue Vielfalt und Ungleichheit im Alter

Verschiedene fachliche Debatten betonen seit Längerem eine notwendig differenzierte Sicht auf die – positiv zu lesende – Vielfalt älterer Menschen und deren Lebenslagen.

Zunehmend rücken aktuell in eben diese Vielfalt eingelagerte Ungleichheiten in den Fokus fachlicher Debatten. Insbesondere Armutslagen, gesundheitliche Deprivation, Isolation und Einsamkeit werden sichtbar und debattiert (vgl. Schabram et al. 2025; Alisch/Kümpers 2022), aber auch ungleiche Lebensverhältnisse in ländlichen bzw. strukturschwachen Regionen sind hier zu erwähnen (vgl. Heusinger/Poppe/Reifert 2023).

Wie sich in Benachteiligungen im Alter unterschiedliche Strukturmerkmale – etwa Geschlecht, Herkunft, Bildung u. a. – überlagern und Ungleichheitserfahrungen gerade auch im Lebenslauf kumulieren (können), bringt der 9. Altersbericht in intersektionaler Perspektive prägnant zum Ausdruck (vgl. BMFSFJ 2025). Dabei sind auch Wechselwirkungen mit digitaler Ausgrenzung und sozial-räumlicher Segregation zu bedenken und grundsätzlich ist die Frage der Teilhabe im Alter zu diskutieren (vgl. Kümpers/Alisch 2024).

Vielfach bleiben prekäre Lebenssituationen im Alter jedoch unbemerkt, weshalb eine systematische Betrachtung als wichtig erachtet (vgl. BAGSO 2025) und alternative Zugangsweisen gefordert werden:

„Klassische Beratungsangebote der Altenhilfe werden von mehrfach benachteiligten Menschen häufig nicht gefunden oder aufgesucht. Es bedarf deshalb eines flächendeckenden Ausbaus einer niedrigschwelligen Beratungs- und Unterstützungsstruktur. Zugehende Unterstützungsangebote und präventive Hausbesuche können den Zugang zu Leistungen sowie zu sozialen und gesundheitsförderlichen Einrichtungen und Netzwerken ebnen und Situationen der Unterversorgung vorbeugen und sollten deshalb flächendeckend durchgeführt werden“ (BMFSFJ 2025, S. 274).

Zugleich wird im Zuge einer Neuausrichtung kommunaler Altenarbeit und hierfür notwendiger Konkretisierung des *Altenhilfe-Paragrafen* im SGB XII auch in diese Richtung argumentiert. So plädieren Kricheldorf, Bleck und Engler (2024) angesichts wachsender Diversität des Alters für einen Konkretisierungs- und Reformbedarf, im Zuge dessen der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. auch aufsuchende Arbeit für ältere Menschen für wichtig erachtet. Gerade weil der § 71 SGB XII auch präventiv zu verstehen sei, seien derartige Maßnahmen zu treffen, um Schwierigkeiten im Alter vorzubeugen. Über einen potenziell konkreten Unterstützungsbedarf hinaus, gehe es darum, die generelle Frage der Teilhabe, aktiven Mitwirkung und somit auch die Potenziale älterer Menschen in den Blick zu nehmen (vgl. DV 2024, S. 12).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheint die Frage relevant, wie veränderte und insbesondere prekäre Lebenslagen, wachsende Unterstützungsbedarfe wie auch die Frage der Teilhabe sich in der Weiterentwicklung Sozialer Arbeit mit älteren Menschen niederschlagen können und müssen.

3.2 (Nicht-)Nutzung von Sozialer Arbeit

Schwierige Zugänge und die Nicht-Nutzung von Angeboten zeigen sich in zahlreichen Handlungsfeldern als Herausforderung, die die Soziale Arbeit beschäftigt (vgl. Oelerich et al. 2019; van Rießen/Jepkens 2020). Die schwierige Erreichbarkeit von bestimmten Personengruppen wird auch unter der Bezeichnung „hard to reach“ diskutiert. Anzumerken ist hier, dass die Personengruppe der älteren Menschen hier bislang eher wenig gefasst wurde (vgl. Giertz/Große/Gahleitner 2021).

Dass ältere Menschen in prekären Lebenslagen oft nur schwer Zugang zu Angeboten der Sozialen Arbeit finden bzw. von diesen schwieriger erreicht werden, machen Klein et al. (2021) zum Thema. Bestätigt wird, wie auch für andere Felder und Zielgruppen der Sozialen Arbeit, dass gerade jene Menschen in schwierigen sozialen Lagen seltener Angebote nutzen, es also nicht immer oder schwieriger gelingt, jene zu erreichen, die die Hilfe am dringendsten benötigen. Als schwer erreichbare ältere Menschen werden hier gehäuft armutsgefährdete ältere Menschen, pflegebedürftige, hochaltrige, alleinlebende/verwitwete Menschen, aber auch Menschen mit psychischen Erkrankungen und Demenz, mit Suchterkrankungen, Menschen mit Migrationshintergrund und ältere LSBTIQ+ gesehen (vgl. ebd., S. 13).

Für die heterogene Zielgruppe älterer Menschen ist zu überlegen, inwieweit spezifische Aspekte hinsichtlich der Erreichbarkeit zu beachten sind. Dazu gehören vordergründig etwa gesundheitliche und Mobilitätseinschränkungen, oftmals auch fehlende Informationen und digitale Zugänge, die bei älteren Menschen durchschnittlich häufiger gegeben sind, und ein wie auch immer geartetes In-Kontakt-Kommen erschweren (können). Weitere subtilere Aspekte scheinen hier jedoch bedenkenswert: Alter als Strukturkategorie, und entsprechend auch ältere Menschen als Zielgruppe von Angeboten zu fassen und anzusprechen, zeigt sich als Dilemma: Nicht nur die wachsende Altersspanne und Heterogenität der Gruppe älterer Menschen, sondern auch Selbst- und Fremdbilder verkomplizieren oft eine adäquate und annehmbare Ansprache. Wenn ältere Menschen sich selbst nicht als solche sehen (wollen), können sie sich über ihr Alter entsprechend nicht angesprochen fühlen oder sich gar diskriminiert erleben (vgl. Bödecker 2023, S. 256).

Hinzu kommen ferner auch Zusammenhänge, die Menschen davon abhalten, Hilfe für sich anzufragen und zu beanspruchen, was dazu beiträgt, dass prekäre Lebenssituationen unsichtbar bzw. verdeckt bleiben. Das Phänomen sogenannter „verdeckter“ oder „verschämter“ Altersarmut wird auch im 9. Altersbericht problematisiert. Konstatiert wird eine „sozialpolitisch äußerst problematische Quote der Nichtinanspruchnahme“ (BMFSFJ 2025, S. 77) hinsichtlich der Grundsicherung, die laut Schätzungen bei 60 % der eigentlich berechtigten Personen liege (vgl. ebd.). Als Gründe werden dort „mangelnde Information und fehlende Kenntnis der Anspruchsvoraussetzungen, Angst vor Behördengängen und vor sozialer Kontrolle oder die Scheu vor einem möglichen Rückgriff auf

das Einkommen der Kinder“ (BMFSFJ 2025, S. 77) genannt. Wichtige Faktoren bei älteren Menschen seien zudem „Scham- und Stigmatisierungsaspekte (gerade auch im familiären Umfeld), fehlender Respekt gegenüber Bezieher*innen der Grundsicherung, die subjektiv wahrgenommene Fähigkeit, notfalls auch mit geringen finanziellen Mitteln zurechtzukommen, sowie der Wunsch, den Ämtern nicht alle Lebensumstände offenlegen zu müssen“ (BMFSFJ 2025, S. 78).

Zu bedenken sind hier folglich auch spezifische Bewältigungsmuster, die vor dem Hintergrund biografischer Erfahrungen, ggf. generativer und kultureller Aspekte aber auch situativ in sozial(räumlich)en Kontexten zu deuten sind. So werden in der Arbeit von Götz (2019) auch Kompetenzen eines Knappheitsmanagements, auch Genügsamkeit und Stolz bei armutsbetroffenen älteren Frauen erkennbar, was sich u. a. auf deren Erfahrungen in der Nachkriegszeit zurückführen lässt. Mitunter haben wir es derzeit (auch) mit Älteren aus einer Generation mit spezifischen, zeithistorisch und gesellschaftlich bedingten „Erlebnisschichtungen“ (Mannheim 1928/2017, S. 99) zu tun, wodurch diese gelernt haben, mit wenig klar zu kommen, mit dem Wenigen zu improvisieren, dennoch zufrieden zu sein und generell auch niemandem zur Last fallen zu wollen. Götz (2019, S. 26) verdeutlicht dies wie folgt: „Anstatt über den Mangel zu sprechen, zeigten uns manche Frauen demnach lieber, wie sie mit ihren ausgeklügelten Strategien des Wirtschaftens und Haushaltens bemüht sind, diese Würde und einen gewissen eigenständigen Lebensstil so lange wie möglich zu bewahren und die Situation nach außen nicht sichtbar werden zu lassen“.

So wie auch das Thema Einsamkeit als schambesetzt gilt (vgl. BMFSFJ 2023, S. 8), so gilt auch hier: „Altersarmut bleibt ein großes Tabu, Scham und Schuldgefühle verhindern vielfach, dass sich die Älteren erklären oder Hilfe bei den Ämtern oder Wohlfahrtsinstitutionen suchen“ (Götz 2019, S. 66). Auch weil die Inanspruchnahme von Hilfsleistungen wie z. B. Grundsicherung im unmittelbar sozialen wie auch gesellschaftlichen Normkontext mit Stigmatisierungen und Abwertungen einhergehen kann, denen Menschen aktiv zu entgegnen versuchen (vgl. Wilke/Sielaff 2023).

Dies lenkt den Blick auf Menschen als aktiv Handelnde ihrer Lebensverhältnisse, aber auch auf die Bedeutung sozialer Einbettung. Wichtig zeigt sich folglich, strukturell benachteiligende Lebensbedingungen, aber auch eigensinnige Deutungs- und Bewältigungsmuster respektive die Subjektperspektive und Bedürfnisse der Adressat*innen wie auch deren Einbettung in sozialen Gefügen zu verstehen. In der Annahme von Sozialer Arbeit als „Ko-Produktion“ (vgl. Oelerich et al. 2019, S. 43) sind etwaige Barrieren des Zugangs und der Nutzung aber nicht nur auf Seiten der Nutzer*innen, sondern vielmehr (auch) auf Angebotsseite ausfindig zu machen, die immer auch mit gesellschaftlichen Zuschreibungsprozessen behaftet sind.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheinen die Aspekte von Niedrigschwelligkeit, sensibler und kritischer Adressierung und Bedürfniswahrnehmung besonders relevant.

3.3 Aufsuchende Ansätze in der Sozialen Arbeit

Aufsuchende Ansätze an sich sind kein neues Phänomen in der Sozialen Arbeit: Besuche im häuslichen Kontext wie auch Ansprachen im öffentlichen Raum lassen sich schon seit ersten Entwicklungen der Armenfürsorge zum Ende des 19. Jahrhunderts erkennen und werden heute sowohl in Form von Hausbesuchen als auch Streetwork handlungsfeldübergreifend genutzt (vgl. Gerull 2022; Diebäcker/Wild 2020).

Hausbesuche stellt Gerull (2013) als traditionellen methodischen Ansatz der Sozialen Arbeit dar und verweist dabei auf frühe Arbeiten von Alice Salomon und Mary Richmond, die Einzelfallhilfen mit dem Element von Hausbesuchen konzipierten und durchführten. Heute sind Hausbesuche in mehreren Arbeitsfeldern etabliert, z. B. im Bereich der erzieherischen Hilfen, als relevanter Zugang etwa im Rahmen sozialpädagogischer Familienhilfe oder auch im betreuten Jugendwohnen. Auch ambulante Angebote für Adressat*innen, etwa in der Suchthilfe, Wohnungsnotfallhilfe oder in der Arbeit mit psychisch kranken Menschen, nutzen Hausbesuche. In Anlehnung an Rüting sieht Gerull Hausbesuche als „Verfahren innerhalb der Methode der aufsuchenden Sozialen Arbeit“ (Gerull 2022, S. 703). Sie unterscheidet dabei Hausbesuche als Strategie der Kontaktaufnahme, als Intervention oder auch einfach als ein Setting, in dem ein Beratungsgespräch stattfinden kann (vgl. ebd.). So ist es der Sozialen Arbeit nicht fremd, sich an der Lebenswelt und am Alltag der Adressat*innen zu orientieren und so „zu einem ‚gelingenderen Alltag‘ beizutragen“ (Urban-Stahl 2015, S. 171).

Mit Bezugnahme auf ältere Menschen sieht Gerull (2022, S. 711) „kaum Beiträge, die sich mit den Besonderheiten und Herausforderungen dieser Form aufsuchender Hilfen beschäftigen“. Als bedeutendes Moment sieht sie das 2015 verabschiedete Präventionsgesetz, über das Präventive Hausbesuche (PHB) als Krankenkassenleistung initiiert wurden, was jedoch noch nicht zu einer bundesweiten Implementierung geführt habe (vgl. Gerull 2022, S. 706), worüber sich aber die Beteiligung von Sozialarbeiter*innen, Ärzt*innen und Pflegekräften erklären lässt. Präventive Hausbesuche scheinen dabei insbesondere in ländlichen Regionen auch dem Mangel an Versorgungsinfrastruktur geschuldet (vgl. Blotenberg/Seeling 2021). Neben aufsuchender Gesundheitsprävention erfasst Gerull auch die Anlässe geriatrischer Rehabilitation, nötige Wohnanpassungen bei Pflegebedürftigkeit sowie die Kontaktaufnahme in Krisenfällen. Die aktuell erkennbaren, offensichtlich neueren Begründungszusammenhänge aufsuchender Arbeit – von Armut, Einsamkeit und das darin geknüpfte Ziel sozialer Teilhabe – erwähnt Gerull nicht. Sie betont jedoch, dass die in besonderer Weise in Hausbesuchen auftretenden Dilemmata (Hilfe und Kontrolle, Nähe und Distanz), die auch Urban-Stahl unter dem Titel „Hausbesuch oder Heimsuchung“ (2015) für die Arbeit mit Familien problematisiert, im Kontext der Arbeit mit alten Menschen kaum benannt werden (vgl. Gerull 2022, S. 708).

In Diskussionen um Streetwork/aufsuchende Arbeit im öffentlichen Raum zeigt sich Ähnliches. Sie ist zuallerst zu verstehen als professionelle Herangehensweise, die Ausgrenzung und schwieriger Erreichbarkeit von Adressat*innen entgegen – auch in fachlicher Kritik an bestehenden Institutionen, denen der Aufbau tragfähiger Beziehungen nicht gelänge (vgl. Diebäcker/Wild 2020).

Das „Aufsuchen, Kontaktieren und in Beziehung treten speziell an lebensweltlichen Orten“ (Diebäcker/Wild 2020, S. 2) sehen die Autor*innen „in Programmen der Stadteitarbeit, der Offenen Jugendarbeit und Jugendhilfe, der Sucht-, Drogen- und Wohnungslosenhilfe oder spezifischen Angeboten mit gewaltbereiten, rechtsorientierten oder politisch extremen Szenen legitimiert“ (ebd.), was sich teils auch in (zunehmenden) sicherheits- und ordnungspolitischen Diskursen begründet, derer sich Streetwork häufig instrumentalisiert sieht. Als zentrale Handlungsmaximen werden entsprechend eine „akzeptierende Grundhaltung des Andersseins, Bedürfnisorientierung, Parteilichkeit für Adressat*innen sowie Freiwilligkeit der Kontaktaufnahme und Vertrauensschutz bzw. Anonymität“ (ebd.) betont. Hinweise zu einer aufsuchenden Altenarbeit gibt es in aktuellen Debatten zu aufsuchender Arbeit jedoch keine (vgl. Diebäcker/Wild 2020; Müller/Bräutigam 2024). Entsprechend bleiben ein spezifischer Auftrag als auch Handlungsorientierungen von Streetwork mit/für ältere Menschen bislang undiskutiert. Für die Schweiz charakterisiert Pardini dieses auch dort junge Arbeitsfeld als „stark durch lokales Engagement und ‚on-the-job‘-Erfahrungen geprägt“ (Pardini 2025, S. 16). Als zentrale Merkmale erfasst er insbesondere die Mobilität und Nähe der Fachpersonen im Alltag, den Lebensraum als Ausgangspunkt sowie eine zugehende, beziehungsorientierte Haltung. Eine systematische fachliche Grundlage für eine „Mobile Altersarbeit“ sieht er noch als ausstehend an.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheinen die Fragen relevant, wer hier mit welchem Ziel angesprochen werden soll, worüber sich dies begründet/legitimiert, an welchen „lebensweltlichen Orten“ speziell ältere Menschen zu erreichen sind und wie, mit welcher Haltung, diesen dort begegnet werden soll.

4 Aufsuchende Ansätze als neue Zugangswege: Theoriegeleitete Betrachtung von Chancen und Herausforderungen für die Soziale Arbeit mit Älteren

Die wachsende Heterogenität des Alters (vgl. BMFSFJ 2025) erfordert es, praktische Handlungsansätze Sozialer Arbeit mit älteren Menschen weiterzuentwickeln. „Um die Teilnahme und Teilhabe aller älteren Adressat*innen zu ermöglichen, müssen daher die jeweiligen Voraussetzungen und Bedürfnisse in den Angeboten berücksichtigt und Zugangsmöglichkeiten entsprechend gegeben bzw. angepasst werden“ (DGSA 2022, S. 8).

Ausgehend von der internationalen Definition Sozialer Arbeit, die den Abbau sozialer Ungleichheit als Kernaufgabe fasst, „ist Soziale Arbeit als Profession und Disziplin gefordert [...] ihr Handeln auszurichten“ (Alisch/Kümpers 2022, S. 92). Dies bedeute in der Konsequenz eine stärkere Berücksichtigung von Diversität, insbesondere aber von sozialen Ungleichheiten im Alter. Dabei gehe es darum, „relative Handlungsfähigkeit auf der individuellen Ebene (wieder-) herzustellen und Ausgrenzungsmechanismen zu durchbrechen“ (Alisch/Kümpers 2022, S. 92). Thematisiert wird hier, die Bedürfnisse der Menschen zum Ausgangspunkt zu nehmen und danach zu fragen, wie Unterstützung gelingen könne. Hierzu kann die „Politik der Bedürfnisinterpretation“ (Fraser 1994) als hilfreiches Analyseinstrument genutzt werden. Kritisiert doch Fraser die Art und Weise, wie Bedürfnisse im modernen Wohlfahrtsstaat gedeutet werden und argumentiert für Formen einer möglichst „dialogischen Bedürfnisinterpretation“ (Fraser 1994, S. 240). Bedürfnisse können allerdings überformt und Artikulationsmöglichkeiten blockiert sein; dies verweist auf einen Handlungsbedarf, Menschen im Alter(n) bei der (Wieder-)Entdeckung und der Artikulation ihrer Bedürfnisse zu unterstützen (vgl. Alisch 2025).

Das Hilfe- und Unterstützungsgeschehen in der Sozialen Arbeit ist geprägt von dem grundsätzlichen Problem eines Nicht-Wissens. In der Theorie der Lebensweltorientierung wird dies mit dem von Kosik bezogenen Begriff der „Pseudokonkretheit“ (Thiersch 2020, S. 67) gefasst. Auch die Rede von der Vorder- und Hinterbühne, auf der sich lebensweltliche Ereignisse abspielen, verweist auf einen gewordenen Verdeckungszusammenhang. Mit dem Soziologen und Menschenwissenschaftler Norbert Elias kann sich an diese Alltagskonstruktionen angenähert werden. Elias betont das Gewordensein der Menschen und beschreibt diese, eingebunden in einen Verflechtungszusammenhang. Hierzu hat er den Arbeitsbegriff der „Figuration“ entwickelt und Macht als Struktureigentümlichkeit menschlicher Verflechtung gefasst (vgl. Elias 2000). Menschen leben in einer Vielzahl an Figurationen und sind deren Machtspielen ausgesetzt. Scham und Peinlichkeit, Fremd- und Selbstzuschreibungen sind Faktoren, die Hilfesituationen manchmal überformen, und können somit als Ausdruck einer spezifischen Machtbalance gelesen werden. Es bedarf daher einer behutsamen Annäherung und eines grundständigen Verständnisses.

Auch für die Frage, wie ältere Menschen in prekären Lebenssituationen erreichbar sind bzw. ob/wie aufsuchende Ansätze dafür ein probates Mittel sein können, bedeutet dies, Menschen stets in solchen Verflechtungszusammenhängen zu begreifen. Als Beispiel: So wurde in einer Forschung, die sich mit Ehrenamt und Hilfestrukturen in Bezug auf das Themenfeld Demenz befasste, deutlich, wie wirkmächtig solche Auswirkungen von Figurationen sein können. So berichtete eine Verantwortliche einer untersuchten Gemeinde von den Gepflogenheiten und normativen Rahmungen in der lokalen Situation. So gilt es im untersuchten Gebiet – in dieser spezifischen Figuration – als „Affront“ auf andere Menschen zuzugehen

und Hilfe zu erbitten. Ebenso gilt es als äußerst unhöflich und beleidigend, zu erfragen, ob jemand Hilfe und Unterstützung benötigt (Ritter/Stadel 2022, S. 98).

Die Betrachtung des Themenfelds Alter(n) als Querschnittsthema kann gut mit Ansätzen der gemeinwesenorientierten und sozialraumsensiblen Sozialen Arbeit verknüpft werden. Mit dem bereits genannten Beispiel von bürgerschaftlichem Engagement im Kontext von Alter(n) und Demenz wird deutlich, wie Kommunen – hier ohne Unterstützung der Sozialen Arbeit – versuchen, mit den vielfältigen Herausforderungen bei minimalen finanziellen Spielräumen zurecht zu kommen. So zeigte sich in der Forschung im ländlichen Raum, mit welchem großem Aufwand versucht wird, vielfältige Formen von Hilfe und Unterstützung bereitzustellen. Mit dem Ergebnis, dass es weniger problematisch ist, die Hilfsangebote zu organisieren, sondern eher schwierig, die Nachfrage herzustellen. Kennzeichnend für die Situation in den untersuchten Orten war, dass „Diskursräume im Gemeinwesen“ (Ritter/Stadel 2022, S. 84) fehlen. Hier könnte Soziale Arbeit gut gedacht werden, gerade wenn es darum geht, solche Diskursräume zu initiieren und fachlich-beratend zu begleiten.

Der Blick der Sozialen Arbeit verbleibt dabei nicht auf dem Fokus der Lösung von Problemen beschränkt, sondern versteht die Adressat*innen (auch als ältere Menschen) „an der Gestaltung ihrer Lebensbedingungen aktiv[e] Beteiligte“ (Fraser 1994, S. 240). Gerade das gilt es aus unserer Sicht herauszuarbeiten und zu betonen.

Bei den Adressierungen von älteren Menschen stellt sich auch die Frage, mit welcher Haltung und Einstellung gerade präventiv ausgelegte Hilfeformen agieren. Genauer: Ob hier seitens der bisher involvierten unterschiedlichen Akteur*innen und Professionen gleichermaßen auch kritische Überlegungen (Hilfe und Kontrolle, problemfokussierte Adressierungen usw.) einfließen und reflektiert werden. Dies stellt sich aus unserer Sicht als Forschungsdesiderat dar, da gerade die Vielzahl der aufsuchenden Zugangsweisen in der Praxis sich nicht auf eine einheitliche Professions- und Disziplinverortung bezieht. So wäre es noch zu erforschen, ob in Ansätzen aus dem Pflege- und Gesundheitskontext solche reflexiven und kritischen Überlegungen angelegt sind (vgl. Bär/Schaefer 2021).

Aufschlussreich zeigen sich hier Überlegungen dazu, wie Soziale Arbeit durch ihre Adressierung Menschen zu Hilfeempfangenden *macht*, damit in ihren Adressierungspraxen zugleich helfend wie auch kontrollierend wirkt, und dabei auch Teil von Zuschreibungs- und Beschämungsprozessen sein kann, denen sich Adressat*innen unterschiedlich zu entziehen versuchen.

So betont die kritische Adressat*innenforschung die verschiedenen Praktiken der Adressierung als „Konstruktionen zwischen ‚Machtüberhang‘ der Professionellen und ‚Eigensinn‘ von Adressat_innen“ (Bitzan/Bolay 2017, S. 41). Thematisiert wird damit, wie Adressierungsprozesse vor dem Hintergrund institutioneller Zielsetzungen auch mit Defizitkonstruktionen und gut gemeinten Hilfestellungen einhergehen, die von den Adressat*innen als ein *Problematisiertwerden* aufgefasst

und entsprechend auch abgewehrt werden können. Schoneville verweist auf Bolay, der die These formuliert, dass Hilfe und Beschämung selbst konstitutiv zusammenhängen (vgl. Schoneville 2013, S. 23). Hindernisse für eine Inanspruchnahme von Hilfeleistungen sind entsprechend mit Blick auf die Interaktion von Fachkräften und Adressat*innen, aber auch der institutionellen und gesamtgesellschaftlichen Rahmungen zu suchen und aus Perspektive der Nutzer*innen zu verstehen (vgl. Oelerich et al. 2019).

Wichtig ist, sich dieser „mächtigen Definitionsprozesse“ (Bitzan/Bolay 2017, S. 41) im Rahmen von Adressierungen bewusst zu sein und dem zu entgegnen zu versuchen, ganz im Wissen darum, dass Subjekte im interaktiven Wechselprozess sowie einhergehenden Fremd- und Selbstzuschreibungen (erst) zu etwas *werden*. Nur so kann Hilfe überhaupt annehmbar sein, ohne weitere (Selbst-)Zuschreibungs- und Ausgrenzungsprozesse zu befördern. In diesem relationalen Verständnis sehen auch Bitzan und Bolay in einer kritischen Adressat*innen-Orientierung nicht nur den notwendigen stärkeren Einbezug der subjektiven Sichtweise und damit der Bedürfnisse der Adressat*innen, sondern auch die weitergehende Gestaltung von Verhältnissen als erforderlich an (ebd.).

Insofern verfügt die Soziale Arbeit bereits über praktische Ansätze und theoretische Perspektiven, die sie mit Blick auf ältere Menschen und deren Erreichbarkeit, konkrete Ansprache bis hin zur Unterstützung von Handlungsfähigkeit und Teilhabe in prekären Lebenslagen gewinnbringend weiterdenken und für neue Zugangswege mit älteren Menschen ggf. auch im interdisziplinären Zusammenspiel nutzbar machen kann. Es scheint eine aktuelle Herausforderung, aber auch Chance zu sein, die Sichtweise der Sozialen Arbeit in die sich entwickelnden Konzepte der aufsuchenden Hilfen im Kontext des Alterns zu implementieren.

Literaturverzeichnis

- Alisch, Monika (2025): Das Konzept Sozialraumentwicklung und -organisation: Ein interessenorientierter Ansatz Sozialer Arbeit mit alten Menschen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 58, H. 3, S. 192–196.
- Alisch, Monika/Kümpers, Susanne (2022): Gesellschaftliche Entwicklungen: Lebenslagen und Soziale Ungleichheiten im Alter. In: Bleck, Christian/van Rießen, Anne (Hrsg.): Soziale Arbeit mit alten Menschen. Ein Studienbuch zu Hintergründen, Theorien, Prinzipien und Methoden. Wiesbaden: Springer VS, S. 79–98.
- BAGSO (Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen) (2025): „Armut im Alter. Existenzsicherung verbessern, Teilhabe sicherstellen“. www.bagso.de/fileadmin/user_upload/bagso/06_Veroeffentlichungen/2025/BAGSO_Positionspapier_Armut-im-Alter.pdf (Abfrage: 28.05.2025).
- Bär, Gesine/Schaefer, Ina (2021): Community Health und partizipative Forschung. In: Schmidt-Semisch, Henning/Schorb, Friedrich (Hrsg.): Public Health. Disziplin – Praxis – Politik. Wiesbaden: Springer VS, S. 259–284.
- Bitzan, Maria/Bolay, Eberhard (2017): Soziale Arbeit – die Adressatinnen und Adressaten. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.
- Blömeke, Janika/Kristensen, Kaja/Münzel, Maria/Gröne, Oliver/Catala-Lehnen, Eva (2024): Abschlussbericht für die Evaluation des Programms AGATHE „Älter werden in der Gemeinschaft – Thüringer Initiative gegen Einsamkeit“. Hamburg.

- Blotenberg, Britta/Seeling, Stefanie (2021): Durch Präventive Hausbesuche länger zu Hause wohnen bleiben. In: Weidmann, Christian/Reime, Birgit (Hrsg.): Gesundheitsförderung und Versorgung im ländlichen Raum. Grundlagen Strategien und Interventionskonzepte. Bern: Hogrefe, S. 94–108.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2023): Strategie der Bundesregierung gegen Einsamkeit. Berlin: BMFSFJ.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2025): Neunter Altersbericht. Alt werden in Deutschland – Vielfalt der Potenziale und Ungleichheit der Teilhabechancen. Berlin: BMFSFJ.
- Bödecker, Florian (2023): Wer sind eigentlich „die Älteren“? Von der wissenschaftlichen Legitimität einer Alterskategorie. In: Welp, Ingelore/Thege, Britta (Hrsg.): Die stereotype Gesellschaft. Praxen der sozialen Kategorisierung von Menschen. Berlin: Peter Lang, S. 255–294.
- DGSA (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit) (2022): „Positionspapier zur Sozialen Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“. www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Fachgruppen/Soziale_Arbeit_in_Kontexten_des_Alter_n_s/Positionspapier_SozialeArbeitinKontextendesAlter_n_s.pdf (Abfrage: 28.05.2025).
- Diebäcker, Marc/Wild, Gabriele (2020): Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Zur strategischen Einbettung einer professionellen Praxis. In: Diebäcker, Marc/Wild, Gabriele (Hrsg.): Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS, S. 1–22.
- DV (2024): Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. zur Umsetzung des § 71 SGB XII.
- Elias, Norbert (2000): Was ist Soziologie? 9. Auflage. München: Juventa.
- Fraser, Nancy (1994): Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gebert, Anne (2018): Präsenz – Präventive Hausbesuche als Beitrag zur Innovation der Seniorenarbeit. In: Pro Alter 50, H. 4, S. 52–54.
- Gerull, Susanne (2013): Hausbesuche in der Sozialen Arbeit: Traditioneller Ansatz – zu wenig reflektiert. In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 33, H. 127, S. 51–62.
- Gerull, Susanne (2022): Hausbesuche: Eine fachliche Herausforderung auch in der Sozialen Arbeit mit alten Menschen. In: Bleck, Christian/van Rießen, Anne (Hrsg.): Soziale Arbeit mit alten Menschen. Ein Studienbuch zu Hintergründen, Theorien, Prinzipien und Methoden. Wiesbaden: Springer VS, S. 701–716.
- Giertz, Karsten/Große, Lisa/Gahleitner, Silke B. (Hrsg.) (2021): Hard to reach. Schwer erreichbare Klientel unterstützen. Köln: Psychiatrie.
- Götz, Irene (Hrsg.) (2019): Kein Ruhestand. Wie Frauen mit Altersarmut umgehen. München: Antje Kunstmann.
- Heusinger, Josefine/Poppe, Sarah/Reifert, Lisa (Hrsg.) (2023): Altern in ländlichen Räumen. Sozialraumbezogene Beiträge zur Altersforschung. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Klein, Ludger/Merkle, Maike/Molter, Sarah/Woltering, Ursula (2021): Schwierige Zugänge älterer Menschen zu Angeboten der Sozialen Arbeit. Abschlussbericht eines Praxisforschungsprojekts. unter Mitarbeit von Woltering, Ursula. Frankfurt.
- Klingshirn, Hanna/Wehr, Laura (2023): Evaluationsbericht zum Münchner Streetwork-Projekt „Senior*innen aufsuchen im Viertel durch Expert*innen.“ (SAVE)
- Kricheldorf, Cornelia/Bleck, Christian/Engler, Stefanie (2024): Auf dem Weg zu einer Neuausrichtung der kommunalen Altenarbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 171, H. 6, S. 217–220.
- Kümpers, Susanne/Alish, Monika (2024): Altern und soziale Ungleichheiten – Teilhabechancen und Ausgrenzungsrisiken. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 4. Auflage. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS, S. 609–627.
- Mannheim, Karl (1928/2017): Das Problem der Generationen. Erstveröffentlichung: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 7, H. 2, S. 157–185, H. 3, S. 309–330. In: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69, H. 1, S. 81–119.
- Müller, Matthias/Bräutigam, Barbara (Hrsg.) (2024): Aufsuchende Soziale Arbeit. Grundlagen, Praxisfelder und Fallbeispiele. Stuttgart: Kohlhammer.
- Oelerich, Gertrud/Schaarschuch, Andreas/Beer, Kristin/Hiegemann, Ines (2019): Barrieren der Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen. Düsseldorf.

- Pardini, Riccardo (2025): Mobile Altersarbeit – Ein neues Arbeitsfeld Sozialer Arbeit im Wandel des Alterns. In: SozialAktuell – Fachzeitschrift für Soziale Arbeit, H. 5, S. 16–17
- Ritter, Martina/Stadel, Wolfgang (2022): Ehrenamt und Demenz im ländlichen Raum: Praxisbeispiele Nüsttal und Eiterfeld. In: Gronemeyer, Reimer/Ritter, Martina/Schultz, Oliver/Träger, Jutta (Hrsg.): Demenz im Quartier. Ehrenamt und Sozialraumorientierung für das Alter. Bielefeld: transcript, S. 73–98.
- Rose, Andrea/Zwicker-Pelzer, Renate (2024): Beratung in der aufsuchenden Pflege. In: Müller, Matthias/Bräutigam, Barbara (Hrsg.): Aufsuchende Soziale Arbeit. Grundlagen, Praxisfelder und Fallbeispiele. Stuttgart: Kohlhammer, S. 111–121.
- Schabram, Greta/Aust, Andreas/Kipping, Katja/Rock, Joachim (2025): Verschärfung der Armut. Paritätischer Armutsbericht.
- Schoneville, Holger (2013): Armut und Ausgrenzung als Beschämung und Missachtung. In: Soziale Passagen 5, H. 1, S. 17–35.
- Thiersch, Hans (2020): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited. Grundlagen und Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Urban-Stahl, Ulrike (2015): „Hausbesuch“ oder „Heimsuchung“? Ambivalenzen eines klassischen Settings der Arbeit in Familien. In: Neue Praxis Sonderheft, H. 12, S. 171–182.
- van Rieën, Anne/Jepkens, Katja (Hrsg.) (2020): Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit. Theoretische Perspektiven und empirische Erkenntnisse subjektorientierter Forschungsperspektiven. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS.
- Wilke, Felix/Sielaff, Mareike (2023): Die Nichtinanspruchnahme von Grundsicherungsleistungen. Welche Rolle spielt die soziale Einbettung? Abschlussbericht zum FIS-Forschungsprojekt. Jena.

Das Lebenslagenkonzept für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen

Eine reflexive Perspektive auf soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenslagen im Alter

Eva Maria Löffler

1 Einleitung

Der demografische Wandel ist u. a. durch eine kontinuierliche Zunahme des Anteils älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung und der damit verbundenen steigenden Heterogenität der Lebenslagen sowie Lebensverhältnisse Älterer, z. B. durch wachsende soziale Ungleichheitslagen bezüglich Einkommen und Vermögen, geprägt. Diese stellen nicht nur Bund, Länder, Kommunen und die gesamte Gesellschaft vor erhebliche Herausforderungen, sondern auch die Soziale Arbeit, die mit einem steigenden Bedarf an Beratung und Unterstützung vor allem hinsichtlich der Versorgung und Pflege älterer und hochaltriger Menschen befasst ist.

Besonders relevant erscheint die drängende Frage, wie soziale Teilhabe für die heterogene Gruppe älterer Menschen ermöglicht werden kann. Das zeigt sich nicht zuletzt am Gegenstand und Titel des Neunten Altersberichts „Alt werden in Deutschland – Vielfalt der Lebenssituationen und Ungleichheit der Teilhabechancen“ (BMFSFJ 2025), den die Bundesregierung auch als „Ausgangspunkt [bezeichnet], um eine breite Diskussion über gutes und teilhabeorientiertes Altern führen zu können“ (BMFSFJ 2025, S. 8). Die Teilhabechancen im Alter werden sowohl durch „[u]ngleiche Ressourcenlagen, z. B. hinsichtlich Bildung, Vermögen und Einkommen, aber auch horizontale Ungleichheitsmerkmale wie das Geschlecht oder die ethnische Zugehörigkeit einer Person [bestimmt]“ (Simonson/Vogel 2019, S. 182 f.). Politische und daraus resultierende handlungspraktische Maßnahmen müssen diese Merkmale, „die Diskriminierung zur Folge haben können – über das Lebensalter hinaus – betrachte[n] [...]. Einige hiervon, wie beispielsweise Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung und ethnische Herkunft, beeinflussen sich wechselseitig und verstärken sich, wenn sie gleichzeitig auftreten. Teilhabechancen können durch diese verschränkten Voraussetzungen ungleich verteilt sein“ (BMFSFJ 2025, S. 8).

Nicht nur in der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen gilt es, diese skizzierte Intersektionalität, also Verschränkung von Diskriminierungsformen, zu berücksichtigen. Es müssen auch die unterschiedlichen Lebenslagen, die damit verbundenen Ungleichheitslagen, die sich in der systematisch ungleichen Verteilung von Ressourcen, Chancen und Lebensbedingungen innerhalb einer Gesellschaft

zeigen (vgl. z.B. Groh-Samberg/Kleinert/Konietzka 2023) und die hieraus resultierenden (ungleichen) Teilhabechancen der Menschen einbezogen werden. Neben dem Ressourcenansatz haben sich in der Armutsforschung insbesondere die Lebenslagen-Ansätze herausgebildet, um die Lebenssituation einzelner Menschen oder Gruppen von Menschen multidimensional, also mittels verschiedener Dimensionen von Armut, umfangreicher zu erfassen.

Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag¹ der Frage nachgegangen, inwiefern das Lebenslagenkonzept nach Voges (2002, 2006, 2011) eine reflexive Perspektive auf soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenslagen im Alter für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen bieten kann. Dafür erfolgt zunächst eine Beschreibung des Lebenslagenkonzepts, bevor näher auf die Soziale Arbeit mit älteren Menschen eingegangen wird. Anschließend werden die zwei Gegenstände verknüpft und entlang eines Fallbeispiels aus der offenen Altenarbeit wird aufgezeigt, inwiefern das vorgeschlagene Instrument einen Zugang für die Analyse der Lebenslage-Dimensionen, ihrer Verschränkung und Wechselwirkung sowie der damit verbundenen Bewältigungslagen von Individuen ermöglicht (Böhnisch 2019). Der Beitrag endet mit abschließenden Gedanken der Autorin.

2 Das Lebenslagenkonzept

Der soziologische Begriff der „Lebenslage“ beschreibt die soziale Position und die jeweiligen Lebensumstände von Individuen oder sozialen Gruppen (vgl. Kolip 2020). Diese Lebenslagen entstehen im Verlauf des Lebens aus ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen (vgl. Clemens/Naegele 2004) und beeinflussen das individuelle Handeln in verschiedenen Lebensbereichen. Sie verändern sich mit dem gesellschaftlichen Wandel und sind für den Einzelnen nur begrenzt beeinflussbar (vgl. Amann 2000). Prekäre Lebenslagen bezeichnen dann Situationen, in denen Menschen einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, z. B. in Armut und damit verbundene soziale Ausgrenzung abzurutschen (vgl. Geißler 2014); wenn also die „individuelle[n] Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten einzelner Menschen in ihrer sozialen Eingebundenheit stark eingeschränkt oder stetig unsicher sind“ (Middendorf 2025, S. 21). Zu dieser Einschränkung allgemein anerkannter Lebenschancen führen insbesondere fehlende ökonomische und materielle Ressourcen.

Auch die soziale Ungleichheit im Alter lässt sich entlang der materiellen Lage bemessen. Denn diese ist „entscheidend für die Lebenssituation im Alter, [...] Einkommen ermöglicht Handlungsspielräume, etwa bezüglich der Wohnsituation,

1 Die folgenden Ausführungen greifen zentrale Gedanken aus Löffler und Dosch (2023, 2025) auf und entwickeln diese gegenstandsbezogen weiter. Teilweise ergeben sich dadurch inhaltliche Parallelen zu den genannten Texten; zudem wurden einzelne Passagen leicht modifiziert oder übernommen.

der Freizeitgestaltung und der Beziehungsnetzwerke, aber auch bezüglich der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung im Alter“ (Simonson/Vogel 2019, S. 176). Damit wird aber zugleich deutlich, dass Armut und soziale Ungleichheit entlang verschiedener Dimensionen zu betrachten sind, um die Lebenssituation von Menschen differenziert erfassen, analysieren und beschreiben zu können. Wenn in mehreren Dimensionen eine Unterversorgung vorliegt, steigt das Risiko sozialer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Exklusion. Besonders Menschen in prekären Lebenslagen sind hiervon betroffen: Ihre Ressourcen sind begrenzt, und ihre Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe werden stark eingeschränkt (vgl. BMAS 2021). Die ungleiche Verteilung von Ressourcen gilt dabei als eine der zentralen Ursachen gesellschaftlicher Problemlagen. Sozialpolitische Maßnahmen setzen deshalb häufig an der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie an der Stärkung der finanziellen Ressourcen der Betroffenen an.

Einen theoretischen Rahmen, um die Vielfalt und die Wechselwirkungen individueller und gesellschaftlicher Faktoren sichtbar zu machen und somit auch eine differenzierte, bedarfsorientierte Soziale Arbeit zu ermöglichen, bieten die Lebenslagenansätze (dazu auch Löffler/Dosch 2023, 2025). Sie wurden entwickelt, um Armut und soziale Ungleichheit nicht nur als materielle Unterversorgung zu begreifen, sondern als Ergebnis komplexer Wechselwirkungen verschiedener Lebensbereiche, die zu unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten und im Ergebnis verminderter sozialer Teilhabe führen. Sie umfassen verschiedene Dimensionen wie materielle Ressourcen, Gesundheit, soziale Beziehungen, Wohnsituation, Bildung und Teilhabe. Im Zentrum steht die Annahme, dass Notlagen selten eindimensional sind und sich verschiedene Benachteiligungen gegenseitig verstärken können. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass Hilfen multiperspektivisch und ressourcenorientiert ausgerichtet werden müssen (vgl. ebd.).

Historisch geht der Lebenslagenansatz auf Otto Neurath in den 1930er Jahren zurück und wurde später von Gerhard Weisser sowie Ingeborg Nahnsen weiterentwickelt. Nahnsen (1975, S. 15) beschrieb fünf zentrale Handlungsspielräume (vgl. Backes 1997), die Lebenslagen strukturieren:

- *Versorgungs- und Einkommensspielraum*: betrifft die Versorgung mit Gütern und Diensten;
- *Kontakt- und Kooperationsspielraum*: betrifft die sozialen Interaktionen und Interaktionsmöglichkeiten;
- *Lern- und Erfahrungsspielraum*: betrifft erlernte soziale Normen, die spezifische Sozialisation(sumgebung) wie auch die daraus resultierende soziale und räumliche Mobilität;
- *Muße- und Regenerationsspielraum*: betrifft die psychischen und physischen Belastungen;
- *Dispositionsspielraum*: betrifft die Frage der individuellen und sozialen Mitbestimmung.

In den 1980er Jahren wurde das Konzept auch in die Diskussion um die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit eingeführt (vgl. Amann 1983). Es eröffnet einen erweiterten Blick auf Armutsprobleme und soziale Ungleichheit, die immer dann bestehen, wenn bestimmte Gruppen regelmäßig weniger Zugang zu gesellschaftlich wertvollen Gütern haben als andere (vgl. Hradil/Schiener 2001).

Zentral für das Lebenslagenkonzept ist die Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlichen Strukturen („Verhältnisse“) und individuellem Handeln („Verhalten“) (vgl. Amann 2000). Individuelle Handlungen werden als Ergebnis und zugleich als Ursache gesellschaftlicher Strukturen verstanden. So sind Menschen sowohl Produzenten ihrer Handlungen als auch Produkte der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (vgl. Clemens/Naegele 2004). Das Konzept umfasst typischerweise vier zentrale Bestandteile in Bezug auf die Wechselwirkungen und Multidimensionalität der Lebenslagen (vgl. Amann 2000; Voges 2002; Voges 2006; Voges et al. 2003): (1) Mehrebenenmodell, (2) Multidimensionalität, (3) subjektive und objektive Dimensionen und (4) Dualität von Ursache und Wirkung. Alle vier Dimensionen werden im Rahmen der Darstellung des Instruments als Analysewerkzeug in Kapitel 4.2 differenzierter erläutert (siehe auch Löffler/Dosch 2025).

Dieser Analyseansatz bietet die Möglichkeit, die Wechselwirkungen zwischen materieller Armut und weiteren Formen von Benachteiligung sichtbar zu machen (vgl. auch Löffler/Dosch 2023). Und diese Zusammenhänge sollten nicht außer Acht gelassen werden, wenn die Soziale Arbeit darauf abzielt, prekäre Lebenslagen zu bearbeiten, zu bewältigen und deren Verfestigung zu verhindern. Darüber hinaus berücksichtigt das Konzept die horizontalen gesellschaftlichen Strukturkategorien wie Alter(n), Geschlecht sowie ethnische Herkunft und bezieht besonders benachteiligte Gruppen in die Analyse mit ein (vgl. Aner/Dosch 2023). Der Ansatz ermöglicht es außerdem, vorhandene (sozialstrukturelle) Ressourcen zu erfassen und nicht nur die individuellen Bedürfnisse, sondern auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich das Individuum befindet, zu untersuchen. Ob der großen Bandbreite und Vielfalt an theoretischen Ansätzen sowie empirischen Anwendungsfeldern, die das Lebenslagenkonzept prägen, steht es aber zudem häufig in der Kritik, u. a. deshalb, weil bislang „ein theoretisch konsistentes Erklärungsmodell“ (Voges 2006, S. 1) fehle.

3 Soziale Arbeit mit älteren Menschen

Soziale Arbeit ist eine im System der sozialen Sicherung verankerte personenbezogene soziale Dienstleistung, die nach Böhnisch (2012, 2019) der Hilfe zur Lebensbewältigung dienen soll. Als Profession verortet sich die Soziale Arbeit an der Schnittstelle zwischen Individuen und der Gesellschaft; Sozialarbeiter*innen

nehmen mit ihrem Handeln die oft prekären Lebenslagen unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen in den Blick und adressieren mit ihrem Handeln Menschen aller Altersgruppen.

Spätestens seit den 1980er Jahren – ausgelöst durch die wachsende Bedeutung der Altenpolitik und den damit verbundenen Ausbau der sozialen Altenhilfe sowie die Ausdifferenzierung altersspezifischer Dienste und Einrichtungen (vgl. Aner/Karl 2020, S. 1; Aner 2020, S. 52) – ist auch das Alter(n) als Gegenstand für die Soziale Arbeit relevant geworden. Wenngleich nach wie vor betont wird, dass die fachliche Ausrichtung und strukturelle Verankerung der Sozialen Arbeit im Bereich Alter(n) bislang unzureichend sind (vgl. Aner/Karl 2020, S. 1; Bleck/van Rießen 2022a, S. 4; Löffler/Reuther 2021, S. 285), wird die ‚Soziale Arbeit mit älteren Menschen‘ heute als eigenes Handlungsfeld beschrieben, das durch Interdisziplinarität gekennzeichnet ist.

Geht man von der dreiteiligen Struktur eines „Normlebenslaufs“ in modernen Industrienationen aus, die Kindheit und Jugend, Erwachsenenalter sowie hohes Alter unterscheidet (vgl. dazu Sackmann 2013, S. 20), dann „endet die Erwachsenenphase [...] nicht mit einem spezifischen Alter“ (Middendorf/Parchow 2025, S. 10). Die Menschen ‚hohen Alters‘, die zur Zielgruppe der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen werden, haben vielmehr in der Regel den „Übergang nach Beendigung des Erwerbslebens in den Ruhestand“ (Farrenberg/Schulz 2020, S. 114) erreicht und müssen in dieser Übergangsphase spezifische Herausforderungen bewältigen (vgl. u. a. Middendorf/Parchow 2025, S. 10). Denn Altern als dynamischer Prozess und Alter als Zustand stellen sich bei näherer Betrachtung als mehrschichtig heraus (vgl. Wahl und Heyl 2015). Alter bietet einerseits Entwicklungsmöglichkeiten und eröffnet neue nutzbare Chancen; andererseits kann es von Abbauprozessen und Verlusten in physischer, psychischer und sozialer Hinsicht begleitet sein. Deshalb ist eine einseitige Perspektive auf Charakteristika des Alter(n)s inadäquat (vgl. Erlemeier 2011, S. 236): Alter(n) ist als „Spannungsfeld zwischen Gewinnen und Verlusten“ (ebd., zit. n. Baltes/Baltes 1989) zu betrachten, unter Berücksichtigung der Heterogenität.

Häufig wird die Lebensphase Alter weiter unterteilt in das sogenannte „dritte Alter“ (ca. 60–79 Jahre), das als produktives sowie aktives bzw. erfolgreiches und erwünschtes Alter betrachtet wird. Das sogenannte „vierte Alter“ bzw. „Hochaltrigkeit“ (ab ca. 80 Jahre) jedoch wird aufgrund seiner ontologischen Unvollkommenheit als ein Zustand gesehen, der vor allem durch „Gebrechlichkeit“ geprägt ist (vgl. Baltes/Smith 2001, Amrhein 2013). Diese Perspektive kann zu einer Polarisierung in jüngerer, erwünschtes Alter versus hohes, gefürchtetes Alter führen (vgl. Amrhein 2013). Gleichzeitig wird kritisiert, dass „[c]hronologische Festlegungen [...] angesichts der enormen individuellen Unterschiede von Alternsprozessen wenig brauchbar [sind]“ (Höpflinger 2011, S. 51). Generell kann Alter als soziale Konstruktion betrachtet werden bzw. Alter als Zuschreibung und entsprechender ggf. negativer Attribution (vgl. Vogel/Künemund 2023).

Prekäre Lebenslagen, z. B. bei materieller Armut, und dadurch bedingte prekäre Lebenskonstellationen können die Bewältigung von Herausforderungen der Lebensphase Alter nochmals erschweren. Im Fokus der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen steht die Unterstützung, Förderung und Begleitung der Menschen im höheren Lebensalter. Mit ihrem Handeln tragen die Sozialarbeiter*innen dazu bei, die Lebensqualität, Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen zu erhalten und zu stärken. Dabei steht nicht nur die Bewältigung altersbedingter Herausforderungen im Mittelpunkt, sondern auch die Aktivierung von Ressourcen und die Gestaltung eines selbstbestimmten und würdevollen Alterns (vgl. Bleck et al. 2023; DBSH 2019; DGSA-Fachgruppe „Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ 2022; vertiefend u. a. die Beiträge in Bleck/van Rießen 2022b).

Soziale Arbeit mit älteren Menschen, die auch als Soziale (Alten-)Arbeit (vgl. Aner 2020, S. 30) oder Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s (DGSA-Fachgruppe „Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ 2022; Bleck et al. 2023) bezeichnet wird, umfasst demnach all die Hilfen, die der Unterstützung älterer, alter und hochaltriger Menschen bei der Bewältigung von lebensalter- und sozialstrukturtypischen Problemen dienen (vgl. Böhnisch 2012). Fragen des Alter(n)s gewinnen einerseits in originär altersunspezifischen Handlungskontexten Sozialer Arbeit (z. B. Sucht-, Schulden- oder Paarberatungsstellen) „zunehmend an Bedeutung und erfordern dort sukzessive Anpassungen in den Adressierungen, Angebotsstrukturen sowie -inhalten“ (Löffler/Bleck/Rüßler 2025). Erbracht werden diese Hilfen andererseits aber auch in einer Vielzahl altersspezifischer Handlungskontexte, die sich in unterschiedliche Arbeits- bzw. Praxisfelder (z. B. kommunale Senior*innenberatung, Senior*innentreff, stationäre Langzeitpflege, Geriatrie) aufteilen lassen. Aner (2010, S. 48) unterscheidet für die Systematisierung der Leistungen zwei Bereiche: Soziale Arbeit im Bereich „Gesundheit und Pflege“, die vornehmlich in den SGB V, IX und XI geregelt ist, sowie Soziale Arbeit im Bereich der „Offenen Altenarbeit“, die durch das SGB XII und hier spezifisch den § 71 SGB XII gerahmt wird.

Unabhängig von den spezifischen Handlungskontexten verfügen Sozialarbeiter*innen über umfassendes Wissen und vielfältige Kompetenzen (z. B. Löffler 2025), um ältere Menschen bei der Bewältigung sozialer Probleme zu unterstützen. Dabei werden sowohl individuelle als auch soziale und sozialpolitische Faktoren (vgl. Aner/Karl 2020, S. 2) berücksichtigt. Sie stehen dabei vor der Herausforderung, der zunehmend heterogenen Zielgruppe gerecht zu werden und ihre Teilhabe zu ermöglichen. Dafür setzen sie mit ihrem professionellen Handeln in den verschiedenen Handlungsfeldern an den heterogenen Lebenslagen und Bewältigungsatsachen der Adressat*innen an (vgl. u. a. Aner 2020).

Im weiteren Verlauf wird aufgezeigt, inwiefern das Lebenslagenkonzept mit seinen vier Bestandteilen der Praxis Sozialer Arbeit mit älteren Menschen ermöglicht, soziale Ungleichheiten im Alter nicht nur zu analysieren, sondern Ursachen und Folgen zu verstehen und darauf aufbauend armutsbetroffene ältere Menschen in ihren jeweiligen Lebenslagen individuell zu unterstützen.

4 Das Lebenslagenkonzept für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen

Nachfolgend wird anhand eines konstruierten Fallbeispiels aus der offenen Altenarbeit² veranschaulicht, wie der Lebenslagenansatz den dort tätigen Sozialarbeiter*innen als „reflexives Instrumentarium“ z.B. im Erstgespräch dienen kann. Dazu werden die in Kapitel 2 beschriebenen Bestandteile herangezogen, die zwar analytisch getrennt betrachtet werden, in der Praxis jedoch eng miteinander verflochten sind.

4.1 Fallbeispiel

Frau M. ist 73 Jahre alt und verwitwet. Zusätzlich zu ihrer eigenen Rente erhält sie eine Witwenrente und kann damit auf ausreichend finanzielle Ressourcen zurückgreifen. Sie hat einen erwachsenen Sohn, der mit seiner Familie 400 km entfernt lebt. Sie hat 40 Jahre als Sekretärin gearbeitet, ist aber bereits mit 62 Jahren aus dem Berufsleben ausgeschieden, weil sie unter schweren Migräneanfällen leidet. An manchen Tagen kann sie kaum das Bett verlassen. Sie ist zudem übergewichtig und hat immer häufiger starke Schmerzen in den Beinen.

Frau M. lebt in einem Wohngebiet mit vielen Mehrfamilienhäusern und Grünanlagen einer gemeinnützigen Wohnbaugesellschaft. Frau M. beobachtet das Treiben in den Grünanlagen mit sehnsüchtigem Blick aus ihrem Küchenfenster. Sie ist in der Nachbarschaft bekannt und die Nachbarskinder winken ihr oft zu. Die kleine 3-Zimmer-Wohnung von Frau M. liegt im dritten Stock, einen Aufzug hat das 1960er-Jahre-Haus nicht. Die Treppen bewältigt sie nur noch unter großer Anstrengung und bewegt sich außerhalb ihrer Wohnung ausschließlich in Begleitung ihres Rollators. Diesen muss sie im Eingangsbereich des Hauses stehen lassen. Schon öfter hat sie im Körbchen Müll oder alte Zeitungen gefunden. Sie ist oft besorgt, dass der Rollator eines Tages gestohlen werden könnte.

In der näheren Umgebung gibt es einen Lotto-Laden, in dem sich Frau M. ab und zu eine Zeitung kauft. Daneben ist ein kleiner Bäcker, in dem sie sich ca. einmal im Monat mit einer Freundin zum Kaffeetrinken trifft. Ebenfalls in nächster Umgebung gibt es eine Kirche mit Gemeindehaus und das Alten- und Service-Zentrum (ASZ). Im ASZ war Frau M. noch nie, hat aber gehört, dass dort regelmäßig Angebote für Menschen in ihrem Alter stattfinden (z. B. Kaffeenachmittag und Mittagessen), jede*r jederzeit willkommen ist und Interessierte dort auch selbst ein Angebot initiieren können. Früher war Frau M. häufiger in der Kirche

2 Der Fall stammt aus der beruflichen Tätigkeit der Autorin in der offenen Altenhilfe und wurde für die weitere Verwendung etwas abgewandelt sowie anonymisiert.

und hat sich ehrenamtlich in der Kinderkirche engagiert. Seit sie so schlecht zu Fuß ist, war sie aber nicht mehr dort und lebt insgesamt sehr zurückgezogen. Um einen Supermarkt zu erreichen, muss Frau M. drei Stationen mit dem Bus fahren. Ebenfalls mit dem Bus erreicht sie ein Ärztehaus. Allerdings ist auch das Busfahren mit ihrem Rollator mittlerweile sehr beschwerlich.

4.2 Reflexion der Lebenslage von Frau M.

Als Sozialarbeiter in einem Alten- und Service-Zentrum (ASZ) einer deutschen Großstadt ist Herr K. auch für die Umsetzung präventiver Hausbesuche zuständig. Ziel der Hausbesuche ist es, ältere Menschen in ihrer vertrauten Umgebung (der eigenen Häuslichkeit) zu allen persönlichen Anliegen rund um das Älterwerden zu beraten. Dadurch sollen geeignete Hilfen vermittelt werden, die es den Menschen ermöglichen, so lange wie möglich in der eigenen Häuslichkeit leben zu bleiben. Daneben dienen die Hausbesuche der Kommune zur systematischen Erfassung individueller Bedarfe alter Menschen, auf die dann mit der Entwicklung notwendiger Angebote reagiert werden kann. Herr K. hat das Erstgespräch mit Frau M. geführt und analysiert den Fall mithilfe des Lebenslagenkonzepts.

Tabelle 1: Lebenslage als Mehrebenenmodell (eigene Darstellung nach Voges et al. 2003, S. 48)

Mikroebene: Individuum	Makroebene: Strukturen
Individuelle Ressourcen (z. B. psycho-physisches Leistungsvermögen)	Strukturelle Opportunitäten und Constraints
Ökonomisches Kapital (z. B. Einkommen, Sozialtransfers, Vermögen)	Sozialpolitik, Verteilungspolitik (z. B. Ehegattensplitting)
Kulturelles Kapital (z. B. Fähigkeiten, Kenntnisse, Bildung)	Arbeitsmarkt (z. B. Arbeitsplätze, Zugänge, Einkommensverteilung/-unterschiede)
Soziales Kapital (z. B. Nutzung sozialer Netzwerke zum Erhalt knapper Güter)	Kulturelles Milieu (z. B. Arbeitsplatz, Nachbarschaft, ethnische/konfessionelle Gemeinschaften)

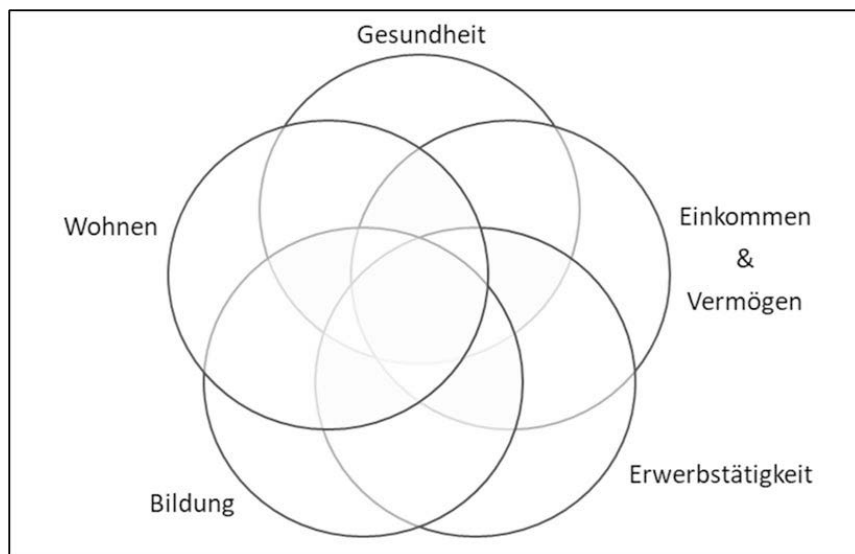
Mehrebenenmodell: Unter Berücksichtigung seines Wissens zu Lebenslagen erfasst Herr K. im Erstkontakt sowohl die individuelle Handlungsebene (Mikroebene) von Frau M. als auch die strukturelle Ebene (Makroebene) ihrer Lebenslage.

Auf der individuellen Ebene erfasst er beispielsweise die individuellen Ressourcen und psycho-physischen Kompetenzen, das ökonomische Kapital (z. B. Einkommen und Vermögen), das kulturelle Kapital (z. B. Kenntnisse, Bildung, Kompetenzen), aber auch das soziale Kapital (vgl. Tab. 1). Diese Analyseperspektive ermöglicht ihm neben dem Blick auf Defizite und Begrenzungen der Handlungsspielräume (z. B. geringes psycho-physisches Leistungsvermögen

aufgrund der gesundheitlichen Situation und wenig Sozialkontakte) auch den Fokus auf Ressourcen: So verfügt Frau M. aufgrund ihrer Berufstätigkeit sowohl über ein ausreichendes ökonomisches Kapital als auch kulturelles Kapital, das sie in gesellschaftlichen Teilbereichen als besondere Kompetenz einbringen könnte. Zudem wird deutlich, dass die Teilhabe von Frau M. nicht durch einen Mangel an ökonomischen Ressourcen begründet liegt.

Auf der Makroebene sind z. B. gesetzliche Grundlagen der Sozialpolitik, Zugänge zum Arbeitsmarkt und Einkommensverteilung bzw. -unterschiede, das kulturelle Milieu (z. B. ethnische/religiöse Verbünde, Arbeitsplatz, Nachbarschaften) (vgl. Tab. 1) beachtenswert. Frau M. ist zwar einerseits Produzentin ihrer eigenen Handlung, aber aufgrund von schlechten strukturellen Bedingungen in ihrem direkten und näheren Wohnumfeld auch Produkt der Umstände. Die Makroebene bietet Frau M. zwar Möglichkeiten, ihre Lebenslage zu verbessern; beispielsweise gibt es im sozialen Nahraum eine Kirche mit Gemeindehaus und das Alten- und Service-Zentrum, es ist ihr aber aufgrund der baulichen Gegebenheiten (Haus ohne Aufzug) in Verbindung mit ihren physischen Einschränkungen nicht möglich, die verfügbaren Angebote zur Ermöglichung sozialer Teilhabe wahrzunehmen.

Abbildung 1: Wechselbeziehung zwischen den Lebenslage-Dimensionen (eigene Darstellung nach Voges et al. 2003, S. 31, 47–48)



Multidimensionalität: Bereits die Analyse der Lebenslage als Mehrebenenmodell hat Herrn K. gezeigt, dass Lebenslagen nicht allein durch ökonomische Faktoren erklärt werden können. Vielmehr sind weitere Dimensionen wie z. B. Gesundheit,

soziale Netzwerke, Bildung und Wohnen einzubeziehen, die ineinanderwirken (vgl. Abb. 1).

Zentral ist die Analyse der Verfügbarkeit und Nutzung von materiellen und immateriellen Ressourcen, die ein bestimmtes Niveau der Versorgung realisieren (vgl. Voges et al. 2003, S. 47). Frau M. verfügt sowohl über gute materielle Ressourcen, z.B. ihr Einkommen als auch immaterielle Ressourcen, z.B. ihre beruflich bedingte Bildung. Allerdings steht auch hier der Handlungsspielraum im Mittelpunkt mit den entsprechenden Möglichkeiten und Grenzen (vgl. ebd.). Und es stellt sich die Frage, wie sie ihre Ressourcen nutzen kann, um ihre Lebenssituation, insbesondere die fehlenden sozialen Kontakte, zu verbessern. Zugleich verhilft dieser Aspekt des Analyserahmens dem Sozialarbeiter Herrn K. die Wechselwirkungen der Lebenslage-Dimensionen zu erfassen: Das gute Einkommen (materielle Lebenslage) führt dazu, dass Frau M. sich eine relativ große, eigene Wohnung sowie z. B. regelmäßige kleinere Besuche in der Bäckerei leisten kann. Sie lebt zudem in einem Stadtteil, der ihr grundsätzlich auch verschiedene Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich der sozialen Teilhabe bietet. Zugleich hat sie durch die gesundheitlichen Einschränkungen und die baulichen Hürden des Wohnhauses wenig Möglichkeiten, um ihre Lage zu verbessern und nimmt nur passiv, indem sie aus dem Fenster sieht, am sozialen Leben teil. Herr K. erkennt in der Dimension Wohnen zudem ein ungenutztes Potenzial: Denn es leben viele Familien in der Nachbarschaft, die Frau M. kennen. Hier könnte der Aufbau neuer Beziehungen unterstützt werden, um im Rahmen nachbarschaftlicher Hilfe Frau M. zu mehr Teilhabe zu verhelfen.

Subjektive und objektive Dimensionen: Mithilfe des Lebenslagenkonzepts können sowohl die objektiven Lebensbedingungen als auch die subjektive Wahrnehmung dieser Bedingungen durch die Menschen selbst reflektiert werden. Im Beratungsprozess ist es für Herrn K. wichtig, die subjektiven Wahrnehmungen von Frau M. zu beachten, da sie für die Feststellung der Lebensqualität in der bestehenden Lebenslage ausschlaggebend sind (vgl. Voges et al. 2003, S. 49). Wie in Kapitel 2 beschrieben, können Diskrepanzen zwischen objektiven Lebensbedingungen und der subjektiven Wahrnehmung bestehen (vgl. ebd.; vgl. Tab. 2).

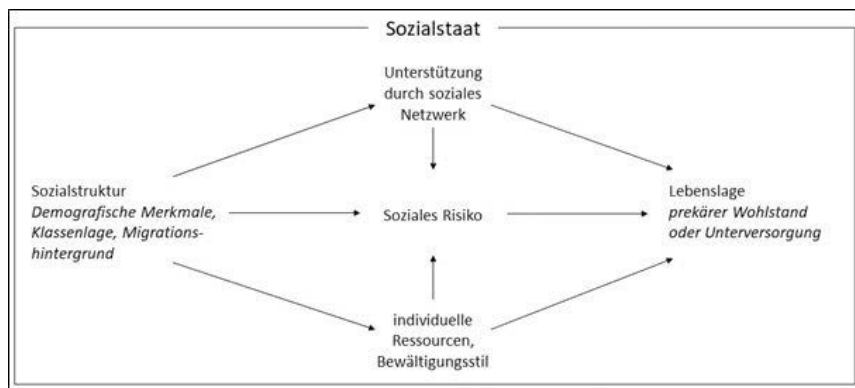
Tabelle 2: Objektive und subjektive Wahrnehmung einer Lebenslage
(eigene Darstellung nach Voges et al. 2003, S. 49, mit Ergänzungen nach Zapf 1984)

		Subjektives Wohlbefinden	
		Gut	Schlecht
Objektive Lebensbedingungen	Gut	Well-Being	Dissonanz Unzufriedenheitsdilemma
	Schlecht	Adaption Zufriedenheitsparadoxon	Deprivation

Frau M. empfindet ihre subjektiven Bedingungen der Wohnsituation durch den erschwerten Zugang (dritter Stock ohne Aufzug) als ungünstig. Sie hat zudem Sorge, dass ihr Rollator, ohne den sie sich nicht mehr selbstständig im sozialen Nahraum bewegen kann, im Treppenhaus gestohlen werden könnte. Das entspricht nur teilweise der objektiven Bewertung ihrer Lebensbedingungen. Denn objektiv betrachtet wohnt sie z. B. in einem gut situierten Wohngebiet, das ihr viele Möglichkeiten zur Bildung sozialer Netzwerke und Ermöglichung sozialer Teilhabe bietet. Wenn, wie im Fall von Frau M., objektiv gute Bedingungen subjektiv als unzureichend empfunden werden (vgl. Amann 2000; Voges et al. 2003), kann das als Dissonanz oder Unzufriedenheits-Dilemma bezeichnet werden (vgl. Tab. 2).

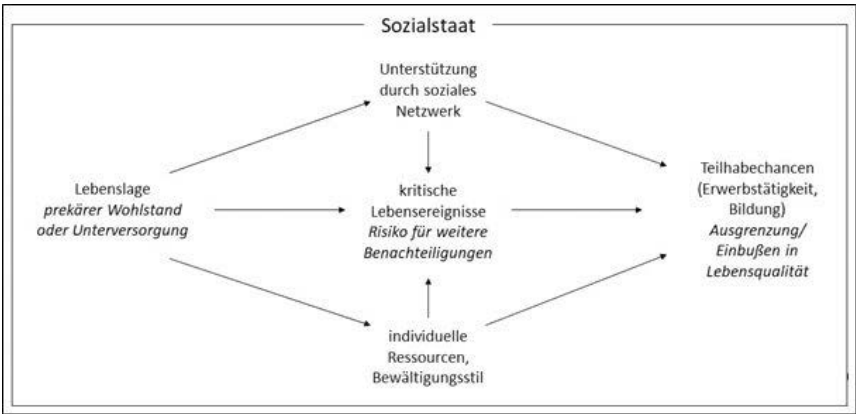
Dualität von Ursache und Wirkung: Im letzten Analyseschritt geht es für den Sozialarbeiter Herrn K. darum, die Lebenslage von Frau M. nicht nur als Folge, sondern auch als Ursache gesellschaftlicher Teilhabe oder Ausgrenzung zu verstehen. Beide Möglichkeiten sind von ihm in der Analyse zu berücksichtigen.

Abbildung 2: Lebenslage als Folge/Explanandum = zu erklärender Sachverhalt (eigene Darstellung nach Voges 2011)



Herr K. stellt fest, dass die Lebenslage von Frau M. insbesondere als Folge des Alters, aber auch der fehlenden gesundheitlichen und sozialen Ressourcen zu verstehen ist. Das fehlende soziale Netzwerk (Sohn lebt weit entfernt, kaum Kontakte in die Nachbarschaft) trägt zu einer Erhöhung der sozialen Risiken bei und drückt sich in einer beeinträchtigten Teilhabe am sozialen Leben aus. Ihre Lebenslage ist zudem von dem Gefühl der Einsamkeit und Sehnsucht nach mehr Kontakten gekennzeichnet. Sozialstaatliche Unterstützung ist zwar im sozialen Nahraum verfügbar (z. B. im Alten- und Service-Zentrum), wird von ihr aber bisher nicht genutzt.

Abbildung 3: Lebenslage als Ursache gesellschaftlicher Teilhabe/Explanans = erklärender Sachverhalt (eigene Darstellung nach Voges 2011)



Die Lebenslage ist jedoch auch als Ursache für gesellschaftliche Teilhabe zu sehen. Somit kann sie als Explanans Sachverhalte erklären und durch diesen erweiterten Fokus kann Herr K. weitere Folgen aus den prekären Lebenssituationen identifizieren. Frau M. ist vor allem in den Dimensionen Gesundheit und Wohnen von einer Unterversorgung betroffen. Sie fühlt sich aufgrund der gegebenen gesundheitlichen Einschränkungen, aber auch der baulichen Beschaffenheit ihres Wohnhauses nur in Ausnahmefällen in der Lage, ihre Wohnung zu verlassen. Wenn Frau M. weiterhin in dieser prekären Lebenslage verbleibt, könnte sie Ursache für weitere (soziale) Risiken sein, wie z. B. weitere gesundheitliche Beeinträchtigungen oder ein erhöhtes Risiko der Vereinsamung. Allerdings konnte Herr K. auch feststellen, dass sich Frau M. in Bezug auf das Einkommen und die Dimension Bildung in einer guten Lebenslage befindet. Mithilfe sozialstaatlicher oder nachbarschaftlicher Unterstützung könnten diese Ressourcen aktiviert werden. Dadurch könnte die Lebenslage im positiven Sinne Ursache für gelingende Teilhabe werden.

Zusammenfassend ermöglicht der Lebenslagenansatz als Teil des Theoriewissens (vgl. dazu ausführlicher Löffler/Dosch 2025, S. 30 f.) von Herrn K. sowohl die vertikalen (z. B. finanzielle Lage, Wohnumfeld, Bildung) als auch horizontalen Merkmale (z. B. Geschlecht, Alter) von Frau M. in die Analyse einzubeziehen. Das Instrumentarium kann Herr K. zudem nutzen, um sowohl die Entstehung der prekären Lebenslage als auch weitere Folgen, die daraus resultieren könnten, zu berücksichtigen und in die Einschätzung der Situation und die Beratung hinsichtlich geeigneter Hilfen einzubeziehen.

5 Abschließende Gedanken

Rückblickend auf den eingangs erwähnten Neunten Altersbericht schreibt die Bundesregierung in ihrer Stellungnahme, dass die „Teilhabe im Alter [...] durch eine gute finanzielle Versorgung im Alter beeinflusst [wird]“ (BMFSFJ 2025, S. 15). Dem ist zwar grundsätzlich zuzustimmen, denn eine prekäre finanzielle Lage im Alter kann mit einer schwierigen Wohnsituation in Bezug auf ein eher abgelegenes Wohnumfeld mit mangelnder Infrastruktur und fehlenden Mobilitätschancen führen. Wie mit diesem Beitrag und insbesondere dem Fallbeispiel gezeigt, haben neben der ökonomischen Situation auch weitere Dimensionen einen Einfluss auf die Lebenslage und die soziale Teilhabe (vgl. u. a. Brettschneider 2022). So kann zur materiellen Bedürftigkeit auch eine gesundheitliche Bedürftigkeit hinzukommen oder, wie in unserem Fallbeispiel, trotz guter ökonomischer Lebensbedingungen auch solitär vorhanden sein. Zudem steigt mit zunehmendem Lebensalter das Risiko, pflegebedürftig zu werden, was wiederum die Gefahr der sozialen Isolation und das Gefühl von Einsamkeit verstärkt. Das kann nicht zuletzt an den sich verringernden sozialen Netzwerken durch den Verlust von Sozialpartner*innen, aber natürlich auch an fehlenden finanziellen Mitteln und einem schlechten Gesundheitszustand liegen (vgl. dazu auch Löffler/Dosch 2023).

Deutlich wurde, dass Altern als Prozess und Alter als Zustand differenziell zu betrachten sind. Des Weiteren sind die Lebenslagen älterer Menschen als heterogen sowie multidimensional und nicht nur einseitig zu sehen, z. B. hinsichtlich der ökonomischen Lage oder des Kriteriums der Pflegebedürftigkeit. Dabei soll Soziale Arbeit armutsbetroffenen älteren Menschen Hilfe zur Lebensbewältigung leisten und zur Ermöglichung von Teilhabe beitragen (in Anlehnung an Böhnisch 2012, 2019). Mit dem Lebenslagenkonzept (nach Voges 2002, 2006, 2011) wurde in den vorangegangenen Kapiteln ein reflexives Instrument vorgestellt, das ermöglicht, die Lebenslage von älteren Menschen mit ihren spezifischen alters-, aber auch strukturbedingten Bedürfnissen aus einer multidimensionalen Perspektive zu analysieren und zu verstehen. Der Ansatz ermöglicht dabei nicht nur individuelle, sondern auch gesamtgesellschaftliche (teilhabebehindernde) Prozesse in den Blick zu nehmen, deren Bearbeitung und Bewältigung zum Gegenstand Sozialer Arbeit mit älteren Menschen wird (dazu Kap. 3).

Das Konzept wurde in diesem Beitrag auf die Praxis der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen bezogen, eignet sich aber auch in der Wissenschaft Sozialer Arbeit als multidimensionale Perspektive auf Armuts- bzw. Notlagen und wird u. a. regelmäßig für die Berichterstattung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichte verwendet (der aktuellste Bericht BMAS 2021), um soziale Ungleichheiten nicht nur zu analysieren, sondern Ursachen und Folgen zu verstehen und darauf aufbauend Maßnahmen zur Unterstützung armutsbetroffener Menschen zu entwickeln. Eine Besonderheit in Bezug auf die sozialen Ungleichheiten im Alter sei an dieser Stelle abschließend noch erwähnt: Soziale

Ungleichheitslagen sind über den gesamten Lebenslauf wirksam und korrelieren mit biografischen Erfahrungen. Es ist deshalb unabdingbar, „[b]ei der Betrachtung von Ungleichheiten im Alter [...] auch den vorangegangenen Lebensverlauf in den Blick zu nehmen, dessen Merkmale Unterschiede oder Ungleichheiten im Alter strukturieren“ (Simonson/Vogel 2019, S. 189). Die Lebenslagen im Alter sind als Resultat der Lebensführung unter spezifischen Lebensbedingungen zu verstehen. Das Lebenslagenkonzept kann auch deshalb nur als ‚ein‘ Instrumentarium zur Reflexion bezeichnet werden. Sozialarbeiter*innen (nicht nur in der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen) müssen über weitere Kenntnisse zu Handlungstheorien, -konzepten und -methoden und vor allem aber auch über Wissen zu Rechtsansprüchen ihrer Klient*innen und rechtliche Rahmenbedingungen verfügen, um zur gelingenden Teilhabe der Adressat*innen beizutragen (vgl. Löffler/Dosch 2025). Letztlich müssen sie z. B. im Rahmen der Biografiearbeit „auch die Wechselwirkungen zwischen Dimensionen sozialer Ungleichheit in der Jugend, dem Erwachsenenalter und in der Lebensphase Alter systematisch in den Blick [nehmen]“ (Simonson/Vogel 2019, S. 189), um Menschen bei der Bewältigung spezifischer prekärer Lebenslagen im Alter zu unterstützen. Das verdeutlicht noch einmal die Notwendigkeit einer breiten Wissens- und Kompetenzbasis, die Sozialarbeiter*innen nicht nur, aber eben auch in der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen benötigen (siehe Kap. 3).

Literaturverzeichnis

- Amann, Anton (1983): Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle. Berlin: Duncker und Humblot.
- Amann, Anton (2000): Sozialpolitik und Lebenslagen älterer Menschen. In: Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang (Hrsg.): Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen. Opladen, S. 53–75.
- Amrhein, Ludwig (2013): Die soziale Konstruktion von „Hochaltrigkeit“ in einer jungen Altersgesellschaft. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 46, H. 1, S. 10–15.
- Aner, Kirsten (2010): Soziale Altenhilfe als Aufgabe Sozialer Arbeit. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–50.
- Aner, Kirsten (2020): Soziale Altenhilfe als Aufgabe Sozialer (Alten-)Arbeit. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: Springer VS, S. 29–54.
- Aner, Kirsten/Dosch, Erna (2023): Lebenslagen oder Intersektionalität? Gerontologie aus kritisch feministischer Perspektive. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 56, H. 1, S. 9–12.
- Aner, Kirsten/Karl, Ute (2020): Einführung in die zweite Auflage. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–6.
- Backes, Gertrud M. (1997): Lebenslage als soziologisches Konzept zur Sozialstrukturanalyse. In: Zeitschrift für Sozialreform 43, H. 9, S. 704–727.
- Baltes, Paul B./Smith, Jacqui (2001): New frontiers in the future of aging: from successful aging of the young old to the dilemmas of the fourth age. In: Gerontology 49, H. 2, S. 123–135.
- Bleck, Christian/Löffler, Eva M./Ignatzi, Helene/Rüßler, Harald/DGSA-Fachgruppe „Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ (2023): Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s. Eine Positionierung zu fachlicher Verortung und Sichtbarkeit nach außen. In: FORUM sozialarbeit + gesundheit, H. 1, S. 12–16.

- Bleck, Christian/van Rießen, Anne (2022a): Soziale Arbeit mit alten Menschen und ihre Grundlagen: Eine Hinführung. In: Bleck, Christian/van Rießen, Anne (Hrsg.): Soziale Arbeit mit alten Menschen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 3–25.
- Bleck, Christian/van Rießen, Anne (Hrsg.) (2022b): Soziale Arbeit mit alten Menschen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (2021): Lebenslagen in Deutschland. Der Sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sechster-armuts-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=6 (Abfrage: 27.6.2025).
- BMFSFJ (Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2025): Neunter Altersbericht. Alt werden in Deutschland – Vielfalt der Potenziale und Ungleichheit der Teilhabechancen. www.neunter-altersbericht.de/fileadmin/Redaktion/Bericht_Broschuere_Deckblaetter/neunter-altersbericht-bundestagsdrucksache_final.pdf (Abfrage: 27.6.2025).
- Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219–233.
- Böhnisch, Lothar (2019): Lebensbewältigung: Ein Konzept für die Soziale Arbeit. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Brettschneider, Antonio (2022): Altersarmut. In: Marquardsen, Kai (Hrsg.): Armutsforschung. Baden-Baden: Nomos, S. 309–327.
- Clemens, Wolfgang/Naegele, Gerhard (2004): Lebenslagen im Alter. In: Kruse, Andreas/Martin, Mike (Hrsg.): Enzyklopädie der Gerontologie. Bern: Hans Huber, S. 387–402.
- DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.) (Hrsg.) (2019): Trierer Erklärung. Soziale Arbeit für und mit alten Menschen. www.dbsh.de/media/public/dbsh-www/redaktionell/pdf/Sozialpolitik/Trierer_Erkl%C3%A4rung_Soziale_Arbeit_f%C3%BCr_und_mit_alten_Menschen_Okt2019.pdf (Abfrage: 28.06.2025).
- DGSA-Fachgruppe „Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ (2022): Positionspapier zur Sozialen Arbeit in Kontexten des Alter(n)s. www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Fachgruppen/Soziale_Arbeit_in_Kontexten_des_Alter_n_s/Positionspapier_SozialeArbeitinKontextendesAlter_n_s.pdf (Abfrage: 28.06.2025).
- Erlemeier, Norbert (2011): Lebensqualität und Wohlbefinden unter erschwerten Bedingungen. Förderung von Ressourcen und Potenzialen im Alter. In: Hölzle, Christina/Jansen, Irma (Hrsg.): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen, Zielgruppen, kreative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 236–253.
- Geißler, Rainer (2014): Die Sozialstruktur Deutschlands. 7., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Groh-Samberg, Olaf/Kleinert, Corinna/Konietzka, Dirk (2023): Was ist soziale Ungleichheit? Konzeptionelle Perspektiven. In: izpb. Informationen zur politischen Bildung, H. 354, S. 4–10.
- Höpfinger, Francois (2011): Die Hochaltrigen – eine neue Größe im Gefüge der Intergerationalität. In: Petzold, Hilarion G./Horn, Erika/Müller, Lotti (Hrsg.): Hochaltrigkeit. Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–53.
- Hradil, Stefan/Schiener, Jürgen (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Kolip, Petra (2020): Lebenslagen und Lebensphasen. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i071-2.0.
- Löffler, Eva M. (2025): Fachwissen, Erfahrung und Empathie. Professionelles Handeln Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s. In: Löffler, Eva M./Bleck, Christian/Rüßler, Harald (Hrsg.): Forschen und Forschung in Kontexten des Alter(n)s. Ausblicke und Konsequenzen für die Soziale Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Löffler, Eva M./Bleck, Christian/Rüßler, Harald (2025): Forschen und Forschung in Kontexten des Alter(n)s mit Reflexionen für die Soziale Arbeit: eine Hinführung. In: Löffler, Eva M./Bleck, Christian/Rüßler, Harald (Hrsg.): Forschen und Forschung in Kontexten des Alter(n)s. Ausblicke und Konsequenzen für die Soziale Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

- Löffler, Eva M./Dosch, Erna (2023): Bedürftigkeit im Alter. Wechselwirkungen zwischen materieller Armut und weiteren Lebenslagen-Dimensionen. In: BdW. Blätter der Wohlfahrtspflege, H. 4, S. 140–143.
- Löffler, Eva M./Dosch, Erna (2025): Das Lebenslagenkonzept in der Sozialen Arbeit: Ein praxeologischer Blick auf Menschen in prekären Lebenslagen im Erwachsenenalter. In: Middendorf, Tim/Parchow, Alexander (Hrsg.): Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen. Theorien, Konzepte und Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 28–41.
- Löffler, Eva M./Reuther, Sabrina (2021): Soziale (Alten-)Arbeit im Pflegeheim. Alte und neue Herausforderungen im Zuge des „Lockdowns“. In: Kniffki, Johannes/Lutz, Ronald/Steinhilber, Jan (Hrsg.): Die Covid-19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 278–291.
- Middendorf, Tim (2025): Eine theoretische Perspektive auf prekäre Lebenslagen erwachsener Menschen in der Sozialen Arbeit. In: Middendorf, Tim/Parchow, Alexander (Hrsg.): Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen: Theorien, Konzepte und Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 16–27.
- Middendorf, Tim/Parchow, Alexander (2025): Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen – gesehen und übersehen in der Sozialen Arbeit. In: Middendorf, Tim/Parchow, Alexander (Hrsg.): Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen: Theorien, Konzepte und Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 9–14.
- Nahnsen, Ingeborg (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, Mario (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktbereitschaft. Frankfurt am Main/Köln: Europäische Verlagsanstalt, S. 145–166.
- Sackmann, Reinhold (2013): Lebenslaufanalyse und Biografieforschung: Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Simonson, Julia/Vogel, Claudia (2019): Aspekte sozialer Ungleichheit im Alter. In: Hank, Karsten/Schulz-Nieswandt, Frank/Wagner, Michael/Zank, Susanne (Hrsg.): Altersforschung. Nomos, S. 171–196.
- Vogel, Claudia/Künemund, Harald (2023): Erdrückt uns die Alterslast? Ein Literaturessay über schrille Märchen unter dem Deckmantel der Aufklärung. <https://www.soziopolis.de/erdrueckt-uns-die-alterslast.html> (Abfrage: 14.7.2025).
- Voges, Wolfgang (2002): Perspektiven des Lebenslagenkonzeptes. In: Zeitschrift für Sozialreform 3, S. 262–278.
- Voges, Wolfgang (2006): Indikatoren im Lebenslagenansatz: das Konzept der Lebenslage in der Wirkungsforschung. In: Zentrum für Sozialpolitik. report (ZeS) 11, H. 1, S. 1–6.
- Voges, Wolfgang (2011): Lebenslagen im Sozialstaat. In: Hammerschmidt, Peter/Sagebiel, Juliane (Hrsg.): Die Soziale Frage zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Neu-Ulm: Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit, S. 21–37.
- Voges, Wolfgang/Jürgens, Olaf/Mauer, Andreas/Meyer, Eike (2003): Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht. Bremen. https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/forschungsprojekt-a350-methoden-und-grundlagen-des-lebenslagenansatzes.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Abfrage: 14.07.2025).
- Wahl, Hans-Werner/Heyl, Vera (2015): Gerontologie-Einführung und Geschichte. Stuttgart: Kohlhammer.
- Zapf, Wolfgang (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, Wolfgang/Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 13–26.